

Hallo, ist da wer? Forscher suchen nach Leben im Weltall und nehmen dafür auch die Theologie an Bord

DOSSIER > SEITEN 5-8



ILLUSTRATION: LUCA SCHENARDI

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7.1 | JULI 2014
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



BILD: MARTIN GUGGISBERG

PORTRÄT

Ein Buch über den Bruder

HEDI WYSS. Die Journalistin und Autorin wollte schreibend die Welt verändern. Nun hat Hedi Wyss ein neues Buch veröffentlicht – über ihren Bruder Hansjörg, der zu den reichsten Männern der Welt gehört. > SEITE 12

.....



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

Gemeinsame Verantwortung: Das neue Sorgerecht nimmt die Väter in die Pflicht

KOMMENTAR

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



Die Familie ist eine Baustelle

URTEIL. Nicht die Rechte von Vätern und Müttern sind bei der Sorgerechtsfrage entscheidend, sondern einzig das Recht eines Kindes, eine wirkliche Beziehung zu allen Beteiligten im Familienverband leben zu dürfen. Und dies unabhängig von der sozialen und familienrechtlichen Situation, in der ein Kind aufwächst. So hielt es der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte bereits 2009 in einem wegweisenden Urteil fest.

KINDESRECHT. Dass nun auch der Schweizer Gesetzgeber dieser konsequenten Fokussierung auf das Kindeswohl folgt, genügt nicht. An der Baustelle Familie müssen alle relevanten gesellschaftlichen Kräfte mitwirken. Dazu gehört namentlich auch die Kirche. Zwar ist verständlich, dass sie das Ideal einer intakten Ehe nicht aufgeben will. Jedes Paar – ob mit oder ohne Trauschein – hofft ja selbst auf das Gelingen der Lebensgemeinschaft. Nur gehört das Scheitern am Ideal halt ebenso zum Leben.

UNTERSTÜTZUNG. Dass Eltern und Kinder, was immer geschieht, eine Familie bleiben und diese über die Beziehung der Eltern hinaus Unterstützung braucht, muss vermehrt Leitmotiv des kirchlichen Wirkens sein. Die Kirche will Menschen nicht im Stich lassen, wenn sich deren Hoffnung nicht erfüllt.

Neues Sorgerecht birgt Zündstoff

ERZIEHUNG/ Nach einer Trennung sollen beide Eltern für ihre Kinder sorgen. Das zwingt zur Einigkeit.

Religionsunterricht oder nicht? Schutzimpfung oder Abwarten? Anthroposophische Krippe oder mehrsprachige Spielgruppe? Bei wichtigen Fragen im Leben eines Kindes entscheiden ab dem 1. Juli nicht mehr nur Verheiratete oder Konkubinatspaare gemeinsam, sondern auch Eltern, die nicht mehr zusammen leben. An diesem Datum tritt das gemeinsame Sorgerecht in Kraft, ein Meilenstein, für den Befürworter viele Jahre gekämpft haben. Neu haben beide Elternteile das Recht und die Pflicht für Betreuung, Erziehung, Vertretung und Vermögensverwaltung für ihre minderjährigen Kinder.

Bislang erhielt bei einer Trennung der Eltern meist die Mutter das Sorgerecht. Nun soll die geteilte Verantwortung der Normalfall werden. Das freut Oliver Hunziker, Präsident des Vereins für verantwortungsvoll erziehende Väter und Mütter in Brugg: «Das neue Gesetz entspricht den Gegebenheiten in der heutigen Gesellschaft.» Hunziker, der sich seit vielen Jahren für die Rechte Geschiedener und Getrennter engagiert, spricht von «Mütterzentrierung» bei Amtsstellen, Anwälten und Gerichten. Er hofft, dass sich die Einstellung durchsetzt, dass es das Beste für das Kind sei, wenn es gleichen Zugang zu beiden Elternteilen habe. Vormundschaftsbehörden könnten entlastet werden. Richter sollten künftig vermitteln, statt nur zu entscheiden, wer die Sorge trägt und wer wem wie viel zu bezahlen habe.

BEGLEITUNG. Neben den positiven Aspekten, die das neue Gesetz mit sich bringt, birgt es auch viel Konfliktpotenzial, weil die Eltern alle wichtigen Entscheidungen, die das Kind betreffen, gemeinsam regeln müssen. Hunziker, ein aktives Kirchenmitglied, fordert von den Kirchen mehr Engagement, indem sie sich stärker als bisher um Geschiedene

kümmern. Von vielen Vätern habe er schon gehört, dass Pfarrpersonen oftmals davor zurückschrecken, sie seelsorgerlich zu begleiten, wenn es um Scheidung oder Trennung gehe. «Viele Scheidungseltern haben auch heute noch Schuldgedanken im Hinterkopf, nicht zuletzt wegen der Kirchen. Dabei sind Trennungen heute eine weitverbreitete Realität.» Gläubige sollten, so Hunziker, auf unvoreingenommene kirchliche Unterstützung zählen können.

Was die Kirche heute schon vielerorts anbietet, ist die Vermittlung durch Mediation in der ökumenischen Paarberatung. So übt Mediatorin Doris Beerli-Keller von der Paarberatung in Effretikon mit den Eltern die neuen Erziehungssituationen ein und begleitet die Trennung. Oft rät sie Paaren, die Scheidung aufzuschieben, bis die Konflikte geklärt sind und eine gemeinsame Erziehung wieder möglich ist.

FLEXIBILITÄT. Die sogenannten hochkonfliktiven Paare, die jetzt um das Sorgerecht kämpfen werden, kommen meist nicht in die kirchliche Beratung. «Neunzig Prozent bei uns wünschen die gemeinsame Sorge und wollen sich einigen», so Beerli. Sie erwartet keinen vermehrten Beratungsbedarf und begrüsst, dass der Expartner jetzt leichter das Sorgerecht behalten oder wiedererlangen kann. Aus vielen Gesprächen weiss Beerli, dass selbst Väter, die in der Ehe die Erziehung immer delegiert hatten, nach der Trennung die Zeit mit den Kindern umso mehr geniessen und Verantwortung tragen wollen.

Momentan spürt die Mediatorin eine Unsicherheit der Paare, wie sie Unterhalt und Betreuungspensen nach der Änderung regeln sollen. Eine Vorschrift gibt es nicht. «Das neue Gesetz ruft Eltern auf, miteinander flexible Vereinbarungen zum Wohl ihrer Kinder zu treffen.» MICHELE GRAF, STEFAN SCHNEITER

RELIGIÖSE BILDUNG

Erster Anlauf gescheitert

ISLAM. Das Volksschulamts Zürich hat das Gesuch für einen muslimischen Kindergarten abgelehnt. Damit wird auch die Frage aufgeworfen, wie stark private Kindergärten und Schulen religiös geprägt sein dürfen. > SEITE 3

.....



BILD: PATRICK GUTENBERG

PODIUM

Kapitän und Lebensretter

MIGRATION. Mehr Solidarität mit Flüchtlingen – das forderte ein von «reformiert.» mitorganisiertes Podium. Mit dabei war Kapitän Stefan Schmidt (Bild), der einst 37 Bootsflüchtlingen das Leben rettete. > SEITE 2

.....

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformationen jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Hilfswerke prangern Glencore erneut an

UMWELTSCHÄDEN. Die Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer werfen der Rohstofffirma Glencore vor, bei einer Mine im Kongo weiterhin die Umwelt zu verschmutzen: Mit Schwermetall belastete Abwässer würden in einen Fluss geleitet. Glencore hatte nach einem ersten Bericht der Hilfswerke vor zwei Jahren erklärt, das Problem sei gelöst. **SAS**

IN EIGENER SACHE

Aargauer Redaktion unter neuer Leitung

ABSCHIED. Annegret Ruoff, Chefredaktorin von «reformiert.» Aargau, verlässt die Zeitung. Seit 2003 war sie Redaktorin beim Aargauer «Kirchenboten», ab 2006 Redaktionsleiterin. An der Lancierung des Projekts «reformiert.» war sie massgeblich beteiligt. Wir verabschieden uns von einer gradlinigen Journalistin und engagierten Kollegin.

«reformiert.» Aargau wird neu von Thomas Illi geleitet, der in den letzten Jahren bereits für die Zürcher Redaktion arbeitete. Von 1982 bis 1999 war Illi für den «Zürcher Oberländer», «Cash», «Tages-Anzeiger» und «Beobachter» tätig.



Annegret Ruoff und Thomas Illi

Neu zur Zürcher Redaktion stösst Sandra Hohendahl-Tesch. Die 37-jährige Winterthurerin wechselte vom «Landboten» zu «reformiert.», wo sie bereits eine Stellvertreterfunktion bekleidete. Zuvor schrieb sie für den «Tages-Anzeiger» und die «Neue Zürcher Zeitung».

DIE REDAKTION

AUCH DAS NOCH

In drei Jahren um die Volkskirche

FRAKTIONEN. Frisch in die Synode gewählt, schloss sich Dominic Schelling 2011 der Liberalen Fraktion an, die theologisch im Liberalismus wurzelt. Nach einer fraktionslosen Atempause hat er sich jetzt der Evangelisch-kirchliche Fraktion angeschlossen, die dem Erbe des Pietismus verpflichtet ist und Berührungspunkte gegenüber Freikirchen abzubauen will. In nur drei Jahren durchquerte Schelling also die Volkskirche. Bleibt die Erkenntnis hängen, dass es dieser theologischen Weite Sorge zu tragen gilt, war die Reise ein Erfolg. **FMR**



Von links: Felix Reich, Karl Rechsteiner, Roland Merk, Thomas Binotto, Kapitän Stefan Schmidt, Ueli Locher

Visionen für eine gerechtere Politik

PODIUM/ Die Schweiz sollte mehr für Flüchtlinge tun. Dies forderte kürzlich eine von «reformiert.» mitorganisierte Diskussionsrunde. Ehrengast war Kapitän Stefan Schmidt.

15. Juni in Zürich, Flüchtlingssonntag, ein strahlender Sommertag. Trotzdem wollten fast 200 Leute in der Predigerkirche über mehr Mitmenschlichkeit im Umgang mit Flüchtlingen nachdenken. Das von «reformiert.» mitorganisierte Podium war nicht kontrovers angelegt, das machte schon die Auswahl der Gäste klar: Ueli Locher, Direktor von Heks, dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, Paul Rechsteiner, Ständerat und Stiftungsrat der Paul-Grüninger-Stiftung, Roland Merk, Philosoph und Autor, Stefan Schmidt, Kapitän im Ruhestand und Flüchtlingsbeauftragter von Schleswig-Holstein. Das Podium fand im Rahmen der «Bootsflüchtlingstage» statt, zu denen die Zürcher Kirchen eingeladen hatten, mit Schmidt als Ehrengast. Vor zehn Jahren hatte der deutsche

Kapitän 37 Bootsflüchtlinge gerettet und darauf ein jahrelanges Gerichtsverfahren am Hals. «Jeder muss in seiner kleinen Welt etwas tun, damit die grosse Welt besser wird», ist der Kapitän überzeugt. Nach der Rettungsaktion gründete er die Organisation «Borderline Europe». «Was auf den Meeren der EU-Aussengrenzen geschieht, kann niemand wollen», sagte Schmidt: «Wenn zum Beispiel die griechische Küstenwachen mit Männern, Frauen, Kindern überladene Gummiboote aufschlitzen und dann wieder wegfahren.»

FAKTEN. Die Moderatoren Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert.», und Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblattes «forum», sammelten weitere Fakten: 45 Millionen Menschen



«Jeder muss in seiner kleinen Welt etwas tun, damit die grosse Welt besser wird.»

STEFAN SCHMIDT

Noch kräht der Grüne Guggel nur leise

SYNODE/ Der «Grüne Guggel» hilft Gemeinden beim Umweltschutz. Das findet der Kirchenrat gut. Starthilfe leistet er trotzdem nicht.

Fortsetzung folgt. So lautet das Fazit der Synodedebatte vom 10. Juni über den Grünen Guggel. Diskutiert wurde die Antwort auf das entsprechende Postulat von Roland Peter (Winterthur Veltheim). Darin empfiehlt der Kirchenrat den Gemeinden zwar die Übernahme des Umweltmanagementsystems, das aufzeigt, wie Energie eingespart werden kann, aber auch beispielsweise den Einbau von Nistkästen für Mauersegler und Falken im Kirchturm beinhalten kann. Allein: Er belässt es bei der Empfehlung.

OHNE DRUCK. Dass der Kirchenrat im Umweltschutz vorangehen und Gemeinden zur Nachahmung motivieren will, begrüsst der Präsident der vorbereitenden Kommission Bernhard Neyer (Bülach). Er ist ein Kenner des Grünen Guggels, denn seine Kirchgemeinde hat sich als erste im Kanton zertifizieren

lassen. Neyer lobte also die Worte des Kirchenrats, doch er vermisste die Taten. Die Antwort lasse offen, wie die am Grünen Guggel interessierten Gemeinden von der Landeskirche unterstützt werden könnten, beispielsweise mit einer Anschubfinanzierung oder einer Prämie für zertifizierte Gemeinden. Ausserdem übertreibe der Kirchenrat, wenn er vom grossen Aufwand spreche. «Das Umweltmanagement beschäftigt nur wenige Leute in einer Kirchengemeinde», sagte Neyer und schob nach, dass die Kirche mit mehr Umweltschutz zugleich neue Freiwillige ansprechen könne.

Der zuständige Kirchenrat Fritz Oesch zeigte sich «beeindruckt vom Einsatz der Kommission», auf ihren Vorschlag, den Grünen Guggel durch finanzielle Anreize zu unterstützen, erteilte er dennoch eine klare Absage. «Die Umsetzung des Umweltanliegens ist Sache der Gemeinden»,

betonte Oesch und warnte sogleich vor zu hohen Erwartungen: Der administrative Aufwand für die Gemeinden dürfe «unter keinen Umständen» wachsen.

OHNE WORTE. Angesichts dieser Zurückhaltung verschlug es Neyer am Ende der lebhaften Debatte die Sprache. Er bedauere die wenig verbindlichen Aussagen des Kirchenrats sehr. «Eigentlich bin ich sprachlos.» Zwar schrieb die Synode das Postulat ohne Gegenantrag ab, doch zehn Enthaltungen und zwei Nein deuteten doch auf zumindest leisen Protest.

Roland Peter kündigte am Rande der Sitzung an, dem Grünen Guggel mit einer Motion bald wieder auf die Traktandenliste zu verhelfen. Ziel sei ein Pilotversuch mit fünf Gemeinden, der aufzeige, wie viel Energie – und damit Geld – sich mit dem Umweltmanagement sparen lasse. Und vor allem auch, welche Energien der Grüne Guggel freisetzen kann. «Er steht für eine verantwortungsvolle, moderne Kirche», sagte Peter.

Ohne Diskussion nahm die Synode die Rechnung 2013 ab. Dank des tiefer ausgefallenen Sanierungsbeitrags an die Pensionskasse und anderen Sondereffekten verzeichnete sie ein Plus von 5,2 Millionen Franken, budgetiert waren lediglich 600 000 Franken. **FELIX REICH**

sind weltweit auf der Flucht, die meisten von ihnen im eigenen Land oder in Nachbarländern. Im Libanon lebt derzeit eine Million syrischer Flüchtlinge, das ist ein Viertel der Bevölkerung. «Und noch hat das Land seine Grenzen nicht geschlossen», sagte Heks-Direktor Locher. Das Heks möchte denn auch 5000 statt der 500 syrischen Flüchtlinge aufnehmen.

VERHÄRTUNG. Das Hilfswerk fordert auch, das Botschaftsverfahren wieder einzuführen, nämlich die Möglichkeit, auf der Schweizer Botschaft des Ursprungslandes einen Asylantrag zu stellen. Locher erklärte: «Nur so lässt sich verhindern, dass Tausende sich Schleppten ausliefern oder ertrinken.» Schnell einig waren sich die Podiumsteilnehmer darin, dass das Dublin-Abkommen ein Fehlkonstrukt sei, das abgeschafft gehöre. «Die Last für die Länder an den EU-Aussengrenzen ist viel zu gross», sagte Schmidt und schlug vor: «Die Verteilung der Flüchtlinge müsste sich nach der Grösse und dem Reichtum der Länder richten und nicht danach, wo ein Flüchtling zuerst ankommt.»

Zu reden gab das verhärtete Klima in der Migrationsfrage. Philosoph Merk beklagte, dass sich der Westen immer mehr von errungenen Werten verabschiede. Rechsteiner sieht die Schweiz in einer Phase, in der es sogar salonfähig werde, über die Kündigung der Menschenrechtskonvention zu sprechen. Doch er betonte auch: «Die Zahl derer, die in der Schweiz Schutz finden, ist dennoch recht hoch.» Trotz aller Verschärfungen im Asylgesetz würde mit der Härtefallregelung viel Spielraum für Menschlichkeit bleiben: «Die Deutschschweizer Kantone schöpfen diesen nur fast nie aus.»

HOFFNUNG. Jeder Einzelne, jede Einzelne kann viel bewirken, war ein Fazit des Podiums. Gelegenheit für Verena Mühlethaler, das Zürcher Solidaritätsnetz vorzustellen und auf die Möglichkeiten für ein Engagement an Ort hinzuweisen. Zum Beispiel für die Familien, die unter schwierigsten Bedingungen in Nothilfeunterkünften lebten. Mühlethaler skizzierte einen migrationspolitischen Vorschlag des Solidaritätsnetzes: Am Leben bedrohte Flüchtlinge werden aufgenommen; Menschen, die vor Armut flüchten, dürfen bleiben, vorausgesetzt, sie finden eine Arbeit. «Eigentlich ist das gar nicht so utopisch», meinte sie.

Aufbruchstimmung war auch im Publikum spürbar. «Ein grosses Warenhaus in Zürich, nur mit fairen Produkten» wünschte sich ein Mann. Und eine Frau rief dazu auf, einen Brief an Bundesrätin Sommaruga zu schreiben mit der Forderung: «Wir wollen 5000 syrische Flüchtlinge aufnehmen.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Ein Rücktritt aus Enttäuschung

Matthias Rüschi, Pfarrer in Uster, gehörte zu den auffälligen Figuren in der Synode. Nun ist der talentierte Debatteur aus dem Kirchenparlament zurückgetreten. Der Grund: Die von ihm angeregte Visionssuche in einer Kommission zum Reformationsjubiläum 2019 lieferte nach zwei Dutzend Sitzungen zwar pünktlich ihren Bericht ab. Doch Kirchenratspräsident Michel Müller will die Anregungen nicht aufnehmen. «Eine Desavouierung der Legislative», sagt Rüschi. Die innerkirchliche Demokratie sei blockiert. Synodepräsident Kurt Stäheli sagte in seinen Dankesworten, Rüschi habe mit dem Kommissionsvorsitz «eine unlösbare Aufgabe im Grenzbereich der Zuständigkeiten» übertragen bekommen.



Die religiösen Feiertage prägen auch das Schuljahr: Blick in einen jüdischen Kindergarten in Zürich

Zwischen Lehrplan und den heiligen Schriften

BILDUNG/ Dass die Zürcher Bildungsdirektion den geplanten islamischen Kindergarten nicht bewilligt hat, enttäuscht nicht nur Muslime. Im Grundsatz hat der Staat jedoch nichts gegen die religiös geprägten Privatschulen.

Im Zürcherischen Volketswil hätte er seinen Betrieb aufnehmen sollen, der erste islamische Kindergarten in der Schweiz (siehe rechts). «Ein staatlich anerkannter, privater Kindergarten, der sich am kantonalen Lehrplan orientiert und gleichzeitig eine islamische Vorschulbildung gewährt» – das schwebte den Initiantinnen wörtlich vor.

Mit dem ablehnenden Entscheid des Volksschulamtes ist dieses Ansinnen vorerst vom Tisch. Amtschef Martin Wendelspiess erklärt dies auf Anfrage so: «Der Erfolg eines derartigen Gesuchs ist abhängig vom Lehrplan.» Dieser ist für alle Privatschulen verbindlich. Auch für jene Schulen mit einer religiösen Trägerschaft. Zu nennen wären etwa der katholische Kindergarten St. Martin und die Freie Evangelische Schule, die beide

in der Stadt Zürich domiziliert sind. Aber auch freikirchliche Einrichtungen wie die SalZH in Winterthur und Wetzikon oder auch die schweizweit verbreiteten Rudolf-Steiner-Schulen fallen unter diese Kategorie.

KONTROLLEN. Alle zwei Jahre erfolgen laut Wendelspiess Kontrollen, ob die Lernziele auch wirklich eingehalten werden. So auch in den jüdisch-orthodoxen Schulen, in denen die Religion weitgehend den Unterricht bestimmt und die dadurch gewissermassen eine Sonderstellung in der Bildungslandschaft einnehmen. Jüdische Schulen gibt es in Genf, Basel und Lausanne. Alleine in der Stadt Zürich sind es sieben – vom Kindergarten über die Primar- bis hin zur Sekundarstufe.

Herbert Winter vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) weiss, dass es für diese nicht immer einfach ist, den staatlichen Kriterien in jeder Hinsicht zu genügen. «Religiöse Schulen sind zeitlichen Mehrbelastungen ausgesetzt; neben dem profanen Programm müssen sie auch das religiöse bewältigen», sagt er auf Anfrage. Dazu gehört etwa das Lesen der Thora in hebräischer Sprache. Und auch der morgendliche Gottesdienst ist für alle Kinder obligatorisch. Bei diesem Anspruch ist es selbstredend, dass religiöse und profane Fächer gleichwertig behandelt werden, wie es beispielsweise auf der Homepage der jüdischen Sekundarschule Noam in Zürich Enge nachzulesen ist.

Wichtig sei es, dass ein liberaler Staat religiöse Schulen zulasse, betont

Islamischer Kindergarten abgelehnt

Im zürcherischen Volketswil soll es vorerst keinen islamischen Kindergarten geben. Ein entsprechendes Gesuch des Vereins «al Huda» ist jüngst vom Volksschulamte abgelehnt worden.

ZWEIFEL. Der Entscheid wurde damit begründet, dass zwischen der Trägerschaft des Kindergartens und dem als fundamentalistisch geltenden Verein Islami-

der SIG-Präsident. Ihm liegt am Herzen, dass religiöse Werte nicht ganz aus der Gesellschaft verschwinden. Auch einen islamischen Kindergarten unterstützt der Jurist. Über das behördliche Nein zum Projekt in Volketswil zeigt er sich entsprechend enttäuscht. Es gebe keinen Grund, die Bewilligung zu verweigern, solange der Lehrplan eingehalten werde. Denn: «Alle Religionen müssen gleich behandelt werden.»

MISSTRAUEN. Ebendiese Rechtsgleichheit verletzt sieht man auch auf der muslimischen Seite. Belkis Osman, Vizepräsidentin der Vereinigung islamischer Organisationen Zürich (Vioz), bedauert, dass offenbar «nicht mit gleichen Ellen gemessen wird». In einem Punkt allerdings hat sie Verständnis für den Entscheid der Bildungsdirektion: «Es ist zu ambitioniert, vier- bis sechsjährigen Kindern Arabisch beibringen zu wollen, sodass sie den Koran vertieft verstehen.» Dennoch ist die Verweigerung für sie ein weiteres «Misstrauensvotum» gegen den Islam. Dies sei schlecht für die Integration und bewirke gar das Gegenteil. «Den Kindern wird von klein auf vermittelt, dass ihre Religion nicht willkommen ist.»

REIZTHEMA. Hat das Volksschulamte tatsächlich einen diskriminierenden Entscheid gefällt? Amtschef Wendelspiess versichert, dass allein die Rechtsgleichheit die massgebende Richtschnur sei. «Wenn ein liberaler muslimischer Kindergarten, der nachweislich den Lehrplan erfüllen kann, ein Gesuch stellen würde, bekäme er auch eine Bewilligung.» Ihm ist jedoch bewusst, dass es dadurch zu einem «politischen Aufschrei» kommen würde. «Der Islam ist ein Reizthema», konstatiert er.

Gerade aus diesem Grund plädiert Martin Wendelspiess denn auch für einen möglichst sachlichen Umgang mit diesem Themenbereich: «Die Mehrheit der muslimischen Eltern ist säkularisiert und will ihre Kinder gar nicht erst in eine solche Privatschule schicken», konstatiert er. SANDRA HOHENDAHL-TESSCH

scher Zentralrat eine Verbindung bestehe. «Aufgrund der Zielsetzung des Zentralrats besteht die Gefahr, dass den Kindern einseitig Werte vermittelt werden, die mit den Leitsätzen der Volksschule – wie Toleranz, Offenheit und Dialogfähigkeit – nicht vereinbar sind», heisst es in der offiziellen Medienmitteilung. Ausserdem bestünden Zweifel, ob der geplante Kindergarten die Ziele des Lehrplans erfüllen könne. Gemäss Statuten des Vereins «al Huda» verfolgte er

mit dem Projekt das Ziel, Kinder auch ausser Haus islamisch zu erziehen, sie in Arabisch und Koran zu unterrichten und den Zusammenhalt der islamischen Gemeinschaft zu stärken.

ÜBERPRÜFUNG. Mit dem Entscheid werde die Rechtsgleichheit unter den Religionen verletzt, schreibt «al Huda» in einer Erklärung. Der Verein werden den Entscheid nun juristisch überprüfen und allenfalls den Rechtsmittelweg bestreiten. TES

Reinigendes Sommergewitter im Unterengadin

KIRCHENBUND/ Reformierte diskutieren die künftige Machtverteilung in der Schweizer Kirchenlandschaft. Sie wollen den Verfassungsprozess vorantreiben.



Die Delegierten des Kirchenbunds tagten in Scuol

Es hätte der grosse Schiffbruch werden können für die neue Verfassung des Kirchenbunds und für Gottfried Locher persönlich. Tatsächlich aber endete die Abgeordnetenversammlung in Scuol friedlich und mit einem persönlichen Triumph für den Ratspräsidenten.

WOLKEN. Seit 2010 präsidiert Gottfried Locher den Rat des Evangelischen Kirchenbunds, Dachverband der reformierten Kirchen. Vor drei Jahren initiierte er den Prozess für eine neue Verfassung. Auf nationaler Ebene, so sein Ziel, sollten die Kirchen künftig geeinter und stärker auftreten. Denn die Rahmenbedingungen haben sich geändert: Die Mit-

gliederzahlen der reformierten Kirchen sind drastisch geschrumpft, die Medien nehmen die Protestanten kaum noch wahr, die Ökumene verlangt nach mandatierten Ansprechpartnern. Die neue Verfassung sollte dem begegnen: mit einer Aufwertung der Abgeordnetenversammlung zu einer Schweizer Synode, einem geistlichen Auftrag für den Präsidenten und mit einem neuen Namen: Evangelische Kirche Schweiz.

Bereits in der Vernehmlassung formulierten einzelne Kantonalkirchen ihre Einwände. Sie stellten Fragen zur Einschränkung ihrer Autonomie, zum Begriff des geistlichen Leitungsamts, zur theologischen Begründung der Änderungen. Vollends vergiftete sich die Atmosphäre, als einzelne Kantonalkirchen den Verfassungsprozess im Vorfeld als «gescheitert» bezeichneten und dafür als «Verhinderer» gebrandmarkt wurden.

SONNE. In Scuol stand nun dieser Prozess zur Diskussion – und gleichzeitig die Wiederwahl von Gottfried Locher. Dieser redete im Wort des Ratspräsi-

denten nicht lange um den heissen Brei herum: «Wir haben Fehler gemacht, auch ich. Wir brauchen einen neuen Stil.» Strittige Machtfragen und den vorgelegten Verfassungstext umschiffte Gottfried Locher, er argumentierte theologisch und grundsätzlich: «Die Kirche hat ein Evangelium zu verkünden in Wort und Tat.» Dazu brauche es heute auf der nationalen Ebene eine reformierte Kirche. Ihre Themen etwa seien: Seelsorge in Bundesasylzentren, Taufanerkennung zwischen Kirchen, diakonische Kampagnen, Palliative Care, Öffentlichkeitsarbeit. Die nationalen Themen würden sich in Zukunft noch vermehren.

Nach seiner Rede war das Eis gebrochen. Eine Delegierte sagte: Verletzlichkeit sei deutlich geworden, zudem ein klarerer geistlicher Auftrag an die Abgeordneten. Diese beauftragten den Kirchenbundspräsidenten, mit den Kirchenratspräsidien einen Vorschlag auszuarbeiten und den Abgeordneten im Herbst vorzulegen. Übrigens: Gottfried Locher wurde wiedergewählt. Mit 55 von 62 Stimmen. REINHARD KRAMM

Feuerwehr rettet die WM-Eröffnungsparty

PUBLIC VIEWING/ Beim Start wollte der Versuchsballon der Klotener Reformierten, ein Fussballfest auszurichten, noch nicht so richtig abheben. Aber dann kam das Spiel der Schweiz gegen Ecuador ...



Die uniformierten Brandlösser von Kloten schlüpfen in die Rolle der fussballbegeisterten Fans

Die Paarung auf dem Grillrost lautet: Brasilien gegen Schweiz, also «hambürguer brasileiro» mit «handgezapftem, niedergartem Rindfleisch» auf der einen Seite und Cervelat sowie Kalbsbratwurst auf der anderen. Die sportliche Paarung des Abends lautet Brasilien – Kroatien. Und die grosse Frage, die den Initiator des Public Viewing, Jugenddiakon Martin Spring, umtreibt, lautet: Entzündet sich im Eishockey-Mekka Kloten das Fussballieber? Wird sich der Saal der reformierten Kirchengemeinde beim Eröffnungsmatch vom 13. Juni füllen?

Fünf vor zwölf. Heinrich Brändli, der seinem Namen als Grillmeister alle Ehre macht, beruhigt: «Keine Angst: Die Feuerwehr rückt nach ihrer Übung bei uns ein.» Aber kommt sie wirklich?

LEINWAND UND PALMEN. Der Uhrzeiger ist alarmierend weit auf fünf vor zehn vorgerückt. Schon brüllen die brasilianischen Fussballstars die zweite Strophe ihrer Nationalhymne ohne Musikbegleitung. Die Leinwand, mindestens zwölf Quadratmeter gross, zeigt weit aufgerissene Mäuler, und im Saal gucken

nur sieben Augenpaare auf die Projektionsfläche. Fürs Fussballfest wäre alles perfekt gerichtet. Eine Fahngirlande ist an der Bühne montiert, und an der Bar mit der bunten Lichterkette werden brasilianische Drinks verabreicht. Und zehn Palmen sorgen für Copacabana-Atmosphäre. «Richtige Palmen», sagt Claudia Altdorfer, Sekretärin der Kirchengemeinde, hätte man in einer Gärtnerei für einen Monat gemietet.

Das Interieur für die WM-Party stimmt, das Zuschauerinteresse hingegen nicht. Anpfiff des Eröffnungsspiels.

Kloten immer am Ball

Die reformierte Kirchengemeinde Kloten veranstaltet auch Public Viewing zu allen Finalspielen der WM.

ACHTELFINAL
Mo und Di: 30. Juni und 1. Juli um 18 bzw. 22 Uhr.

VIERTELFINAL
Fr und Sa: 4. und 5. Juli um 18 bzw. 22 Uhr

HALBFINAL
Di und Mi: 8. und 9. Juli um 18 bzw. 22 Uhr

SPIEL UM PLATZ 3
Sa: 12. Juli, um 22 Uhr

FINALE
So: 13. Juli, um 21 Uhr

Immer noch keine Feuerwehr in Sicht. Kurz zuvor verschreckte wahrscheinlich ein Sommergewitter die Fussballinteressierten. Werden jene Teile der Kirchenpflege Recht bekommen, die von vornherein wussten: Ein Public Viewing ist kirchenfremd und stösst zudem kaum auf Resonanz?

Der grillierende Kirchenpfleger Brändli, der beruflich mit Eventmarketing zu tun hat, lässt sich nicht erschüttern: «Am Sonntag ist der Saal voll.» Und ausserdem käme noch die Feuerwehr. Sigrist Ivar Müller, selbst bei der Löschmannschaft dabei, hätte das im Vorfeld mit seinen Kameraden besprochen. Just zum Pfiff des ersten Tors für Kroatien erscheinen die Blauuniformierten. Weit mehr als das Eröffnungsspiel interessieren sie sich jedoch für Brändlis Grillangebote und den Bierverkauf.

BRATWURST UND JUBEL. Auch später bleibt das so. Fussball löscht den Feuerwehrleuten aus der Eishockey-Hochburg eher ab. Der Fotograf fragt zaghaft, ob es für das Bild im «reformiert.» nicht trotzdem möglich wäre, dass die Rettungsmannschaft mit geschätzten zwei Dutzend Fotomodellen kurz in den Kirchengemeindesaal komme.

Der Sigrist lässt eine Runde springen, und die Feuerwehr-Fotomodelle posieren brav in den roten Sonnensesseln von Ikea. «9 Franken 90 pro Stück haben die gekostet», verrät Sekretärin Altdorfer. Nach paar Hinguckern auf das Ballgeschehen machen sich die Eishockey-Gene der Löschmannschaft bemerkbar: Sie strecken die Arme aus, vibrieren ihre Hände, begleitet von einem anschwellenden «ooooooooohhhh». Der Fotograf geht in Windeseile hinter einer Palme in Stellung, drückt auf den Auslöser, und bald zeigt sich auf seinem Gesicht ein entspanntes Lächeln.

JUNGE UND ALTE. In der Halbzeit ziehen die Feuerwehrleute ab. Auf der Leinwand fachsimplen die Fussballexperten über die Verteidigungsstrategie der Kroaten, und Initiator Spring informiert über sein Hauptanliegen: «Die Kirche soll sich ein anderes Image geben. Kirche soll auch für die Jungen attraktiv sein. Deshalb veranstalten wir das Public Viewing.»

Am darauf folgenden Sonntag war es dann endlich so weit. Volles Haus beim Spiel der Schweiz gegen Ecuador. Claudia Altdorfer berichtet einen Tag später ganz entzückt am Telefon: Viele Junge und auch viele Alte seien ins Kirchengemeindehaus gekommen, der ideale Altersmix. Und sie setzt hinzu: «Es war schön, der alten Frau mit ihren achtzig Jahren zuzusehen, wie sie mit einer Fahne in der Hand beim 2:1 der Schweizer aufgesprungen ist.» **DELFBUCHER**

Madeleine Strub will Bolderngeist neu beleben

BOLDERN/ Die frisch gewählte Präsidentin des Trägervereins Bolderm spricht über ihre Visionen für die Tagungsstätte und den Hotelbetrieb.

Frau Strub, 2008 sind Sie als Direktorin von Mission 21 in den Ruhestand getreten. Nun sind Sie die Präsidentin des komplett neuen Vorstandes des Boldermvereins. Von Ihnen wird die Visionensuche bei leeren Kassen erwartet. Warum tun Sie sich das an?

Das ist ein Engagement, das mir kein Opfer abverlangt. Mich hätte es mehr geschmerzt, wenn Bolderm untergegangen wäre. Bolderm war für mich als junge Sozialarbeiterin ein Lernort. Hier machte mich Marga Bührig mit feministischer Theologie vertraut. Und Bolderm war ein glücklicher Familienort, als mein Mann Gesamtleiter von Bolderm war.

Sie erinnern an die goldene Zeit von Bolderm. Die sind aber vorbei.

Uns im neu gewählten, sechsköpfigen Vorstand ist klar, dass wir die Uhr nicht zurückdrehen können. Dennoch stellt sich die Frage, ob sich unsere Kirche in



Bolderm: Liegenschaft über dem Zürichsee

Zentrum Bolderm

Die Zürcher Landeskirche beendete 2011 die finanzielle Unterstützung für das Tagungs- und Studienzentrum Bolderm. Seither versucht der Trägerverein Bolderm, die Finanzen des defizitären Hotels zu konsolidieren und ein Konzept zu erarbeiten. Am 18. Juni hat der Verein einen neuen Vorstand und Madeleine Strub zur Präsidentin gewählt.

den letzten Jahren zu sehr institutionalisiert hat. In Bolderm war immer Platz für gesellschaftliche Auseinandersetzungen, für weitreichende Debatten. Das soll auch in Zukunft so bleiben.

Aber Tagungshäuser schliessen reihenweise.

Das ist ein Missverständnis: Wir wollen nicht das alte Bolderm als Tagungs- und Studienzentrum beleben. Im Zentrum steht vielmehr, mit anderen Gruppen und Organisationen ein Konzept zu entwickeln. Wir wollen Partner finden, die mit uns Bolderm zukunftsfähig machen. Die Projekte sollen aber einen Bezug zur Geschichte von Bolderm haben.

Wie sieht das Konzept konkret aus?

Der Vorstand ist erst seit dem 18. Juni im Amt. Es ist zu früh, schon etwas zu konkretisieren. Drei, vier Projekte haben aber trotzdem bereits Konturen angenommen.

Welche?

Gedacht ist, dass Bolderm ein internationales Musikkurs-Zentrum werden könnte. Auch das Projekt «Betreutes Wohnen und Arbeiten» für psychisch Kranke könnte in den bereits bestehenden Gebäuden einen Platz finden. Möglich wäre ausserdem eine Wald-Kindertagesstätte.

Welche Projekte folgen dem Bolderngeist?

Der steckt meines Erachtens in all den genannten Projekten mit ihrem sozialen und kulturellen Profil. Zudem wollen wir Projekte aus den Bereichen Spiritualität, Theologie und Philosophie ansiedeln. Im Gespräch sind wir mit dem Zentrum für Kirchenentwicklung.

Der neue Vorstand tritt auch finanziell ein schwieriges Erbe an.

Deshalb sind wir froh, dass es uns gelungen ist, Daniel Behrend, einen ausgewiesenen Betriebsökonom, für den Vorstand zu gewinnen. Als Quästor soll er Bolderm finanziell konsolidieren und die Optionen prüfen. Die Liquidität ist mittelfristig gewährleistet.

Sie selber haben als Direktorin von Mission 21 die Modernisierung des Gästehauses der Basler Mission zu einem Hotel begleitet. Was für Lehren könnten für Bolderm daraus gezogen werden?

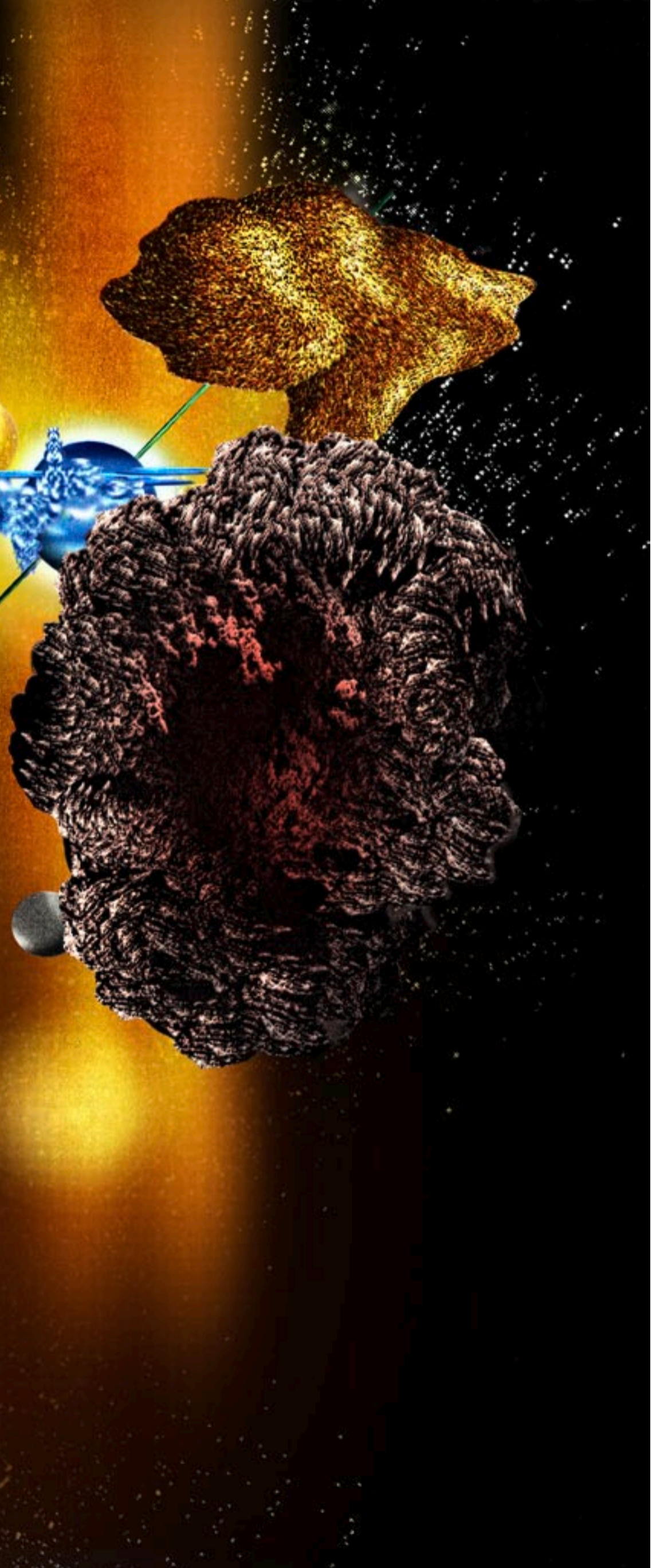
Zum einen soll ein Haus seine Geschichte vorzeigen. Zum anderen geht es nicht ohne hohe Professionalität. In Basel ist das gut gelungen. Für Chinesen oder Koreaner war es ein besonderes Erlebnis, in dem Haus zu wohnen, von dem einst Missionare nach China oder Korea entsandt worden sind. **INTERVIEW: DELFBUCHER**

ROSINA/ Das Messinstrument aus Bern fliegt durch den Weltraum und untersucht den Schweif eines Kometen.
SIDERIA/ Das verkappte Hitalbum aus Zürich träumt vom Frieden im All und ist ein grosses Stück Popmusik.

Sind wir im All wirklich ganz allein?

Ist die Erde der einzige belebte Planet in den Weiten des Kosmos? Seit Urzeiten beschäftigt diese Frage die Menschen. Wurde früher darüber spekuliert, wird heute danach geforscht: Astronomen entdecken Planet um Planet ausserhalb unseres Sonnensystems. Noch gibt es keine Spur von ausserirdischem Leben. Doch was wäre, wenn? Müssten Theologie und Philosophie neu geschrieben werden? Ein Gespräch mit der Physikerin Kathrin Altwegg und Claus Beisbart, Philosoph, sowie dem Theologen Andreas Krebs.

ILLUSTRATIONEN: LUCA SCHENARDI



Sie forschen zum ausserirdischen Leben. Der Laie fragt sich: Ist das noch Wissenschaft? Oder der Griff nach den Sternen?

KATHRIN ALTWEGG: Als Physikerin treibt mich die naturwissenschaftliche Neugier an. Wir sind nun mal nicht allein mit unserem Sonnensystem. Die Frage «Ist da wer?» ist ganz logisch. Die Menschheit hat sie sich schon immer gestellt. **CLAUS BEISBART:** Als Wissenschaftsphilosoph möchte ich sagen: Forschung ist immer der Griff nach den Sternen – der Versuch, die Grenze der Erkenntnis ins Unbekannte zu verschieben. Wo kommt alles her? Wie sind die Sterne, wie ist die Welt entstanden? Die Fragen sind uralte. **ANDREAS KREBS:** Wir denken oft zu klein von Gott, auch als Theologen. Die unfassbare Grösse des Kosmos ist ein Bild der Grösse seines Schöpfers. Wohlgermerkt: ein Bild! Daher mein Interesse an der Sternenforschung.

kaum finden. Der Verlauf der Erdschichte ist wohl ziemlich einzigartig. Und angenommen, es gibt irgendwo anders im All intelligente Wesen: Wie wollen wir mit diesen über die Riesenstrecken hinweg Kontakt aufnehmen? **ALTWEGG:** Schwierig, in der Tat. Der nächste Fixstern ist acht Lichtjahre entfernt. Senden wir ein Signal dorthin, müssen wir sechzehn Jahre auf Antwort warten. Und Antwort erhalten wir nur, wenn in dieser Gegend intelligente Wesen haussen, die elektromagnetische Wellen zu bedienen wissen. Wir beherrschen diese Technik erst seit hunderten Jahren. Ein sehr kleines Zeitfenster, gemessen am Alter des Universums von 13,8 Milliarden Jahren. Es kann ja sein, dass diese Ausserirdischen längst höher entwickelt sind als wir – und ganz anders kommunizieren als via elektromagnetische Wellen.

Trotzdem: Viele halten Forschung nach ausserirdischem Leben für ein Hirngespinnst. Sorgen Sie sich nicht um Ihren guten Ruf als Wissenschaftler?

ALTWEGG: Die Astronomie ist eine der ältesten Wissenschaften – und zugleich eine der modernsten: Dank den neuen Satelliten und Teleskopen erlebt sie in den letzten Jahren eine wahre Blütezeit – und macht laufend sensationelle Entdeckungen.

Und was haben Sie entdeckt?

ALTWEGG: Wir entdecken laufend neue Planeten ausserhalb unseres Sonnensystems. Vor fünfzehn Jahren kannten wir bloss einen, heute sind bereits gegen tausend bekannt. Unsere, je nach Zählung, acht oder neun Planeten, die um die Sonne kreisen, sind zur kosmischen Minderheit geworden. Wöchentlich kommen neue hinzu. Wohlverstanden: Wir sprechen dabei nur von unserer Galaxie, der Milchstrasse. Die Satelliten und Teleskope können Planeten darüber hinaus nicht erfassen. Doch wir gehen davon aus, dass jeder Stern solche hat.

Aber ein Planet ist ja noch lange nicht der Nachweis für ausserirdisches Leben.

ALTWEGG: Natürlich nicht. Die meisten Planeten kommen dafür schon rein temperaturmässig nicht infrage, weil sie ihrer Sonne zu nahe sind. Aber die rasante Zunahme entdeckter Planeten steigert doch die Wahrscheinlichkeit, dass es Leben ausserhalb der Erde geben kann. Jetzt beginnt die Astrophysik, die Atmosphären dieser fernen Planeten nach Biomarkern zu untersuchen – nach Gasen, die auf Leben hindeuten.

«Alles Leben auf der Erde stammt ja von der Urzelle Luca ab – vom Geisseltier über den Elefanten bis zu uns Menschen.»

KATHRIN ALTWEGG, PHYSIKERIN

Ist es nicht problematisch, dass wir nur nach Leben forschen können, das wie das irdische auf Kohlenstoff basiert? **Ausserirdisches Leben könnte ja auch ganz anders aussehen.** **ALTWEGG:** Das ist so. Wir forschen nach Leben, das dem irdischen ähnelt. Denn wir kennen nur das – und wissen nur von diesem, wie es ungefähr funktioniert.

Was erwarten Sie konkret? Aufrecht gehende Rieseninsekten, denkende Ozeane, Algen?

ALTWEGG: Ganz klar: ein Bakterium. Damit wäre ich schon sehr glücklich. Alles Leben auf der Erde stammt ja von der irdischen Urzelle Luca ab – vom Geisseltier über den Elefanten bis zu uns Menschen. Deshalb: Ein Bakterium auf einem fremden Planeten würde darauf hindeuten, dass es dort vor Jahrmilliarden vielleicht mal intelligentes Leben gab – oder in ferner Zukunft mal geben wird. **BEISBART:** Ich erwarte nicht viel. Mehr als Mikroben, etwa Bakterien, werden wir

Und was erwartet der Theologe?

KREBS: Mich interessieren unsere Erwartungen, die Bilder, die wir uns von Ausserirdischen machen. Sie zeigen, was uns am gänzlich Anderen erschreckt und fasziniert. Unsere Ausserirdischen spiegeln oft unsere Ängste und Utopien.

«Wie sich Gott anderem Leben im Universum mitteilt, überlasse ich gerne ihm – und den Ausserirdischen.»

ANDREAS KREBS, THEOLOGE

Denken Sie dabei auch an Gottesbilder, die revidiert werden müssten, wenn ausserirdisches Leben entdeckt würde?

KREBS: Nicht unbedingt. Interessanterweise ist die Frage gar nicht so neu. Schon im Mittelalter wurde darüber diskutiert, ob ein unendlicher, allmächtiger Gott denn wirklich bloss eine einzige belebte Welt geschaffen haben könne. Nikolaus von Kues vertrat eine Viele-Welten-Theorie, Giordano Bruno auch. Thomas von Aquin hingegen meinte, in einem wohlgeordneten Kosmos sei nur für eine Welt Platz – unsere Erde. **BEISBART:** Auch in der Geschichte von Philosophie und Naturwissenschaften finden wir schon lange Spekulationen über Ausserirdische. Immanuel Kant äusserte etwa 1755 in der «Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels» die Vermutung, andere Planeten unseres Sonnensystems seien von Lebewesen bevölkert. Er stellte kurios anmutende Überlegungen an, nach denen die geistigen Fähigkeiten der Lebewesen zunehmen, je weiter sie von der Sonne entfernt wohnen. Lebewesen auf dem Saturn wären demnach uns Menschen geistig weit überlegen, weil dieser weiter von der Sonne entfernt ist als die Erde.

Saturn- oder Marsmenschen müssen wir also vergessen. Aber wäre nicht schon die Entdeckung der geringsten Spur von ausserirdischem Leben, einem Bakterium eben, revolutionär genug? Müssten nicht Theologie und Philosophie neu geschrieben werden, weil sie den Menschen immer noch als Zentrum des Universums denken und verstehen?

KREBS: Nun ja, in der christlichen Tradition rechnet man seit jeher mit nicht menschlichen, intelligenten Wesen im Himmel: den Engeln. Man attestiert ihnen gar, dass sie, anders als wir Erdenbewohner, in Harmonie mit dem Schöpfergott leben. Jüngst hat José Gabriel Funes, Leiter der vatikanischen Sternwarte, erklärt, es könne durchaus ausserirdisches Leben geben, das anders als wir Menschen keine Erlösung braucht.

Würde das heissen, dass Jesus im Kosmos keine Rolle spielte und als universaler Erlöser ausgedient hätte?

KREBS: Der Reihe nach. Wegen Leben, Tod und Auferweckung Jesu glauben Christen, Gott sei ein liebender Gott. Diese Liebe umfasst die ganze Schöpfung, auch eventuelle Ausserirdische.

Wenn die Astronomen nach den Theologen rufen

Ist unsere Erde einmalig, oder gibt es ausserhalb unseres Sonnensystems noch jede Menge erdähnlicher Planeten? Gibt es dort Leben? Wie sieht es aus? Können wir mit allfällig vorhandenen Lebewesen überhaupt kommunizieren? Sind sie uns um Lichtjahre voraus oder hinterher? Diese und ähnliche Fragen stellen sich Menschen

schon seit langer Zeit. Es sind nicht rein naturwissenschaftliche Fragen: es sind Fragen, die auch im Zentrum der Philosophie und der Religionen stehen. **DIE FORSCHUNG.** An der Universität Bern wird deshalb seit einigen Jahren interdisziplinär gearbeitet: Am Zentrum für Weltraum und Habitabilität (CSH,

Center for Space and Habitability) sind in zehn Arbeitsgruppen Physikerinnen, Chemiker, Geologinnen, Klimatologen und Biologen, Theologen und Philosophen gemeinsam am Werk. «Wir versuchen, voneinander zu lernen, eine gemeinsame Sprache zu finden», so die Physikerin Kathrin Altwegg. Falls es sich herausstelle, dass es im Weltall Le-

Die Frage bleibt: Warum hat sich der Erlöser ausgerechnet auf der Erde und ausgerechnet uns Menschen offenbart?

KREBS: Wäre es etwa besser, er hätte es nicht getan? Wir finden im Neuen Testament die Vorstellung, dass Gottes Zuwendung in Jesus Christus alles einschliesst, was im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ist. Wie Gott diese Zuwendung auch anderem Leben im Universum mitteilt, überlasse ich gerne ihm – und den Ausserirdischen.

Wie ist das eigentlich, staunen Sie noch beim Blick in den Sternenhimmel?

ALTWEGG: Auf jeden Fall. Je mehr man weiss, desto mehr weiss man, dass man nichts weiss. Je mehr man versteht, desto mehr staunt man über Geburt und Tod der Sterne – und ihrer Planeten.

BEISBART: Ist es nicht wie bei der Musik? Wer Johann Sebastian Bach mit musikwissenschaftlichem Wissen hört, hat den grösseren Genuss. Das Gefühl für die Grösse des Kosmos und die Kleinheit des Menschen stellt sich eigentlich erst richtig ein, wenn wir wissen, um welche Dimensionen es geht.

KREBS: Es ist paradox: Der Blick in den Sternenhimmel schärft den Blick für die Kleinheit, aber auch für die Grösse des Menschen, der diese Unendlichkeit verstehen will und bis zu einem gewissen Grad auch verstehen kann. Das Gefühl für das Unendliche ist vielleicht gar der Ausgangspunkt jeder Religion. So sah es zumindest der Theologe Friedrich Schleiermacher an der Wende zum 19. Jahrhundert. (Fortsetzung auf Seite 8)



Kathrin Altwegg, 62

hat an der Universität Basel Physik, Mathematik und Chemie studiert. Zur Astrophysik kam sie eher zufällig: Nach ihrer Doktorarbeit auf dem Gebiet der Optik und einer Assistenz in New York im Fach Photoelektronenspektroskopie nahm Kathrin Altwegg in den Achtzigerjahren an der Universität Bern un-

ter Weltraumpionier Johann Geiss ihre Arbeit im Bereich der Kometenforschung auf. Seit 1996 ist die gebürtige Solothurnerin Projektleiterin der Rosina-Mission (siehe Kasten Seite 8). Die Mutter zweier Töchter ist verheiratet mit dem Physiker Laurent Altwegg. An der Astrophysik faszinieren sie die «Räume des Denkens». www.phim.unibe.ch



Andreas Krebs, 38

ist Assistenzprofessor am Departement für Christkatholische Theologie der Universität Bern. Der gebürtige Trierer studierte Theologie, Philosophie, Germanistik und Mathematik an den Universitäten Bonn, Hagen, Oxford und Trier und promovierte an der Universität Trier. Seit drei Jahren lehrt Andreas

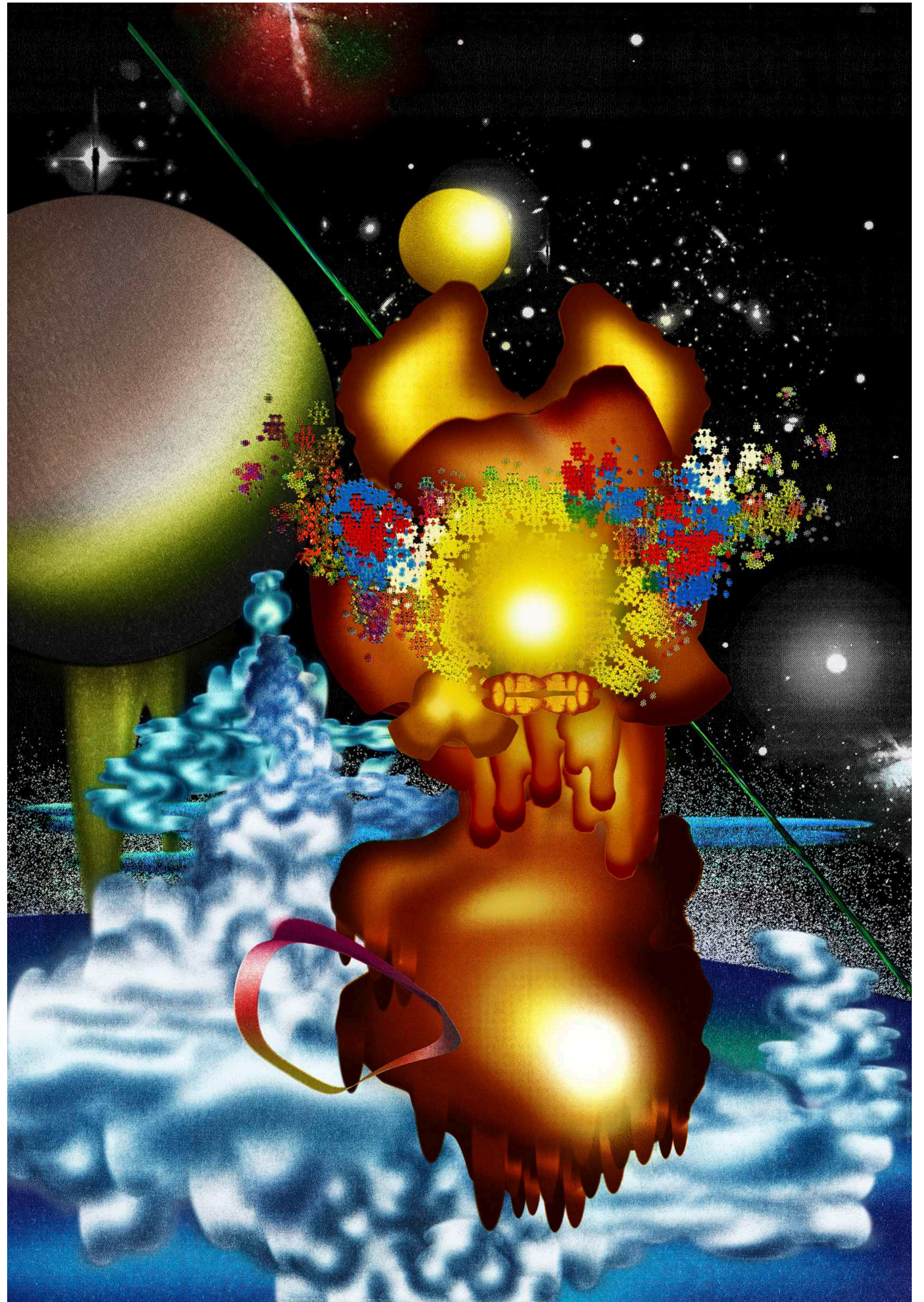
Krebs in Bern. Seine Forschungsschwerpunkte sind Altkatholische Theologie, Interreligiöser Dialog und Theologie im Dialog mit der Philosophie und den Naturwissenschaften. Andreas Krebs publizierte über Kurt Stalder, Friedrich Schleiermacher und Ludwig Wittgenstein. www.theol.unibe.ch/christkath



Claus Beisbart, 43

hat in München und Tübingen Philosophie, Physik und Mathematik studiert. Er hat sowohl in Kosmologie wie in Philosophie doktoriert. 2012 habilitierte sich Claus Beisbart mit einer wissenschaftsphilosophischen Würdigung von Computersimulationen. Seit September 2012 ist er Extraordinarius für Wissen-

schaftsphilosophie an der Universität Bern und Mitdirektor des Instituts für Philosophie. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Philosophie der Raumzeit und der Kosmologie. Neben der Wissenschaft interessiert sich Beisbart für klassische Musik, spielt Geige sowie Bratsche und singt in einem Chor. www.philosophie.unibe.ch www.claus-beisbart.de



ALTWEGG: Religion als Gefühl für Unendlichkeit? Im reformierten Konfirmandenunterricht meiner Kinder tönte das noch anders. Da drehte sich alles um den Menschen. Eine solche Theologie ist mir heute fremd, weil ich weiss, wie unbedeutend der Homo sapiens im Kosmos eigentlich ist. Komprimieren wir die Geschichte des Universums nämlich auf ein Jahr, dann taucht der Mensch erst in den letzten sechs Minuten auf. Und es ist absehbar, dass er nicht ewig existiert, weil die Sonne nicht ewig strahlen wird. Aber auch nach uns wird die Geschichte

«Ausserirdische würde ich fragen: Warum leben wir überhaupt? Und: Warum gibt es etwas und nicht nichts?»

CLAUS BEISBART, PHILOSOPH

des Universums weitergehen. Darum bin ich froh, Herr Krebs, dass Ihre Theologie nicht auf den Menschen zentriert, nicht anthropozentrisch ist.

KREBS: Die Theologie ist immer theozentrisch – und behauptet doch, dass Gott sich leidenschaftlich für den Menschen interessiert. Die Winzigkeit des Menschen im Universum zeigt, wie atemberaubend diese Aussage ist.

Zur Philosophie: Verändert die Suche nach ausserirdischem Leben unsere Suche nach dem Sinn des Lebens, Herr Beisbart?

BEISBART: Nicht direkt. Allerdings könnten wir theoretisch intelligenten Lebewesen begegnen, die ganz anders denken und leben als wir. Diese könnten unsere Vorstellungen vom Leben radikal infrage stellen und uns dazu veranlassen, einige unserer philosophischen Grundannahmen zu revidieren. Doch warten wir zunächst ruhig ab. Bisher haben wir noch nicht einmal ein ausserirdisches Bakterium entdeckt.

Um ein solches Bakterium einzufangen, werden in der Weltraumforschung Milliardensummen ausgegeben. Lohnt sich das?

ALTWEGG: Die Suche nach dem Ursprung der Welt und nach dem Woher von uns Menschen ist eine Urfrage. Jede Zeit sucht Antworten darauf mit den technischen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen. Der Preis dafür ist relativ. Ich sage immer: Litteringbekämpfung, die Beseitigung unserer irdischen Abfälle, kostet wesentlich mehr als Weltraumforschung. Dass sich nun hier in Bern Physiker, Chemiker, Biologen, Geologen, Theologen und Philosophen gemeinsam über ausserirdisches Leben den Kopf zerbrechen, kostet in Tat und Wahrheit gar nicht so viel Geld – es erfordert aber viel wissenschaftliche Neugier. Und die gibt es an der Universität Bern (siehe Kasten Seite 6).

Eine Kommunikationsknacknuss zum Schluss. Angenommen, Sie könnten eine Botschaft an intelligentes Leben da draussen senden. Was stünde darin?

KREBS: Ich würde schreiben: Das Leben hier auf der Erde ist unfassbar reich und schön, aber auch schrecklich verwundbar. Wie ist es bei euch?

ALTWEGG: Ich würde unser Sonnensystem erklären, so wie wir es heute verstehen – mit physikalischen Formeln, in einer universell verständlichen Sprache.

Das dürfte knifflig werden.

ALTWEGG: Ja, es müsste wohl eine bildlich-mathematische Darstellung sein – mit Symbolen.

Und die philosophische Botschaft an das Leben im All?

BEISBART: Ich würde beschreiben, was wir Menschen hier auf der Erde wertvoll finden. Was wir geleistet haben. Und wie unsere Geschichte verlief. Und da dürfte selbstverständlich die unheimlich spannende Geschichte des Denkens nicht fehlen.

Hätten Sie auch philosophische Fragen an Ausserirdische im Kosmos?

BEISBART: Uh, da gibt es natürlich eine ganze Menge. Ganz sicher aber die Fragen: Warum leben wir überhaupt? Was macht ein Leben zu einem guten Leben? Gibt es einen Gott? Und: Warum gibt es überhaupt etwas – und nicht nichts?

INTERVIEW: RITA JOST UND SAMUEL GEISER



Der Theologe, die Physikerin und der Philosoph: Andreas Krebs, Kathrin Altwegg und Claus Beisbart (von links)

Bald landet Rosetta auf Churyumov-Gerasimenko

Nach einem über zehnjährigen Weltraumflug wird die europäische Raumsonde Rosetta voraussichtlich am 11. November 2014 auf dem Kometen Churyumov-Gerasimenko landen.

SPANNUNG. An der Universität Bern blickt man diesem Ereignis mit besonderer Spannung entgegen. Denn die Sonde führt ein Massenspektrometer mit, das am Berner Weltraumzentrum (CSH) entwickelt wurde: die Kometenjägerin Rosina (Rosetta Orbiter Sensor for Ion and Neutral Ana-

lysis). Dieses Messinstrument, das von Forschenden und Technikern an der Universität Bern in achtjähriger Entwicklungszeit gebaut wurde, soll die chemische Zusammensetzung der Gase im Schweif des Kometen untersuchen und diese Resultate auf die Erde funken. In den Labors in Bern gibt es ein Zwillinginstrument. Mit dessen Hilfe können auftauchende Fehler im All in der Schweiz simuliert und über Funk behoben werden.

HOFFNUNG. Ab Juli – so hofft das Berner For-

schungsteam – können erste Moleküle der Kometenkoma gemessen werden. Kometenkoma sind verdampfte Staub- und Gaspartikel.

FORSCHUNG. Der Komet – die Forschergruppe nennt ihn kurz «Chury» – wurde ausgewählt, weil er zum Zeitpunkt des Sondenstarts 2004 «genau richtig lag», wie Projektleiterin Kathrin Altwegg erklärt. Infrage kam nämlich nur ein Komet auf einer Bahn, die mit der Energie einer Rakete und mit dem Schwung einiger Erd- und Mars-Vorbeiflüge in einem vernünftigen

Zeitraum erreicht werden konnte. Der Komet, ein Klumpen aus Eis und Staub, interessiert die Forschenden, weil er ein Überbleibsel aus der Urzeit des Sonnensystems vor 4,6 Milliarden Jahren ist. Er wurde wohl durch Gravitation ins äussere Sonnensystem hinaus katapultiert. Die Messresultate können Auskunft geben über die Entstehung des Sonnensystems und der Erde. Altwegg: «Wir können klären, ob mindestens ein Teil des Wassers durch Einschläge von Kometen auf die Erde kam

und welche organischen Materialien, die man in Kometen nachweisen kann, eventuell das Leben auf der Erde ermöglicht haben.»

LANDUNG. Im September wird Rosetta – und mit ihr Rosina – auf eine Umlaufbahn um den Kometen geschickt. Die Sonde wird den Kometen dann während fast eineinhalb Jahren auf seiner Bahn um die Sonne begleiten. Am 11. November wird eine Landeeinheit auf «Chury» abgesetzt.

www.space.unibe.ch/rosina

Treibstoff für die Kopfreise ins Weltall

KUNST/ Die Literatur ermöglicht die Reise in intergalaktische Welten und führt zugleich in die Tiefe philosophischer Fragen. Die Musik liefert den tanzbaren Treibstoff für die Rakete, die ins All in den Köpfen fliegt. So wird der Weltraum zuweilen zum Welttraum.



Wo die Wissenschaft ratlos ist, hilft die Kunst: Sie zeichnet jene unbekanntesten Welten, die wir so gerne erkunden würden. Die ersten Autoren, die ausserirdisches Terrain betreten, wagten sich noch nicht weit hinaus. Sie schickten ihre Helden auf den Mond, was damals ausserhalb des Machbaren, aber innerhalb des Denkbaren lag. Der Lügenbaron Münchhausen (1786) etwa kletterte an einer Bohnenranke auf den Erdtrabanten. Auf Mondleute stiess er zwar nicht, fand aber immerhin seine verlorene Axt.

AUF DEM MOND. Von Mondbewohnern berichtet der Ballonfahrer Hans Pfaal, eine Figur des amerikanischen Literaten Edgar Allan Poe (1809–1849). Pfaals Schilderungen bleiben oberflächlich, denn die irrwitzige, skurrile Geschichte bricht abrupt ab. Zwei Klassiker des Genres schuf Jules Verne (1828–1905) mit «Von der Erde zum Mond» und «Reise um den Mond». Die Romane bestechen vor allem durch eine technische Detailgenauigkeit, die vieles vorwegnahm, was später tatsächlich entwickelt wurde.

Neue Massstäbe setzte der polnische Schriftsteller Stanislaw Lem (1921–2006). Er fantasierte nicht nur um der Unterhaltung willen von fremden Welten, sondern drang in die Tiefen philosophischer Fragestellungen vor: Wer sind wir? Wie nehmen wir das Andere wahr? Wie gehen wir mit offenen Fragen um? Der Roman «Solaris» und die «Sternstagebücher» begeisterten auch Intellektuelle, sein Pilot Pirx und der Raumfahrer Ijon Tichy sind literarische Legenden.

In der gleichen Liga spielt die Erzählung «Die Haarteppichknüpfer» (1995) aus der Feder des deutschen Schriftstellers Andreas Eschbach: Hier taucht

man so selbstverständlich in extraterrestrische Gefilde ein, dass man einen historischen Roman zu lesen glaubt.

Anders das Kino. Filme über intergalaktische Welten regen weniger die Fantasie denn das Gruseln an: «Alien», «Independence Day», «Predator» oder «Prometheus» überbieten sich in der Darstellung ausserirdischer Monster. Eine Ausnahme bildet Stanley Kubricks «Odyssee im Weltraum» (1968), ein sinfonisches und bildgewaltiges Epos, das berührt wie ein alterer Menschheitsmythos und stark von der Musik lebt.

Der Weltraum war und ist auch Inspirationsquelle für Musik. 1992 legten zum Beispiel die Breakbeat-Pioniere The Prodigy ihren Soundtrack zum All vor: «Experience» lädt auf eine abenteuerliche, wiederholt ironisch gebrochene Reise in den Weltraum im Kopf ein. Hypernervöse Bässe, verschachtelte Rhythmen und ultimativ eingängige Plastikmelodien treiben die musikalische Rakete an.

AUF DEM KOPF. Eine ganz andere Vision hat der Zürcher Künstler Christian Pflüger entwickelt. Mit seinem Musikprojekt Die Weltraumforscher veröffentlichte er, vom Besuch fiktiver Wesen angeregt, 1981 bis 1989 unzählige Musikkassetten mit verspielten, brüchigen Miniaturen.

1995 gelang den Weltraumforschern mit «Sideria» ein wunderbares Album zwischen Pop und Experiment, mit «Kleines Mädchen» ein verkappter Hit. Die ganze Platte dreht sich um die Sternstadt Sideria: ein gewaltfreier Ort der Harmonie. Die Weltraumforscher stellen in Bild und Ton die Weltraumfantasien vom Krieg der Sterne auf den Kopf und erträumen sich einen Welt(t)raum des Friedens. **HANS HERRMANN UND FELIX REICH**

Das All – in Musik, Film und Literatur

Die Weite des Weltraums hat Filmemacher, Schriftsteller und Musiker inspiriert. Hier ausgewählte Tipps der Weltraumkunst:

1. Die Erfolgsgeschichte von «Alien», dem «unheimlichen Wesen aus einer fremden Welt» beginnt 1979. Sein Schöpfer war der im Mai verstorbene Bündner Künstler Hansruedi Giger.
2. Ein Meilenstein der Filmgeschichte: «2001: A Space Odyssey» von Stanley Kubrick.
3. Mit dem Luftschiff zum Mond: Hans Pfaal von Edgar Allan Poe.
4. Zeichnungen, verkappte Hits und grossartige Miniaturen: Die Weltraumforscher aus Zürich.
5. Disco im Weltraum: The Prodigy

«Hunger und Durst nach Gottes Wort»

BIBELLESEKURS/ In einem Jahr die ganze Bibel lesen. Geht das? Die Kirchgemeinde Oberengstringen hat sich an dieses ambitionöse Projekt herangewagt.

Dienstagabend: Trotz schönstem Sommerwetter und Fussball-WM in Brasilien lauschen die Teilnehmer am Bibellesekurs in Oberengstringen gebannt den Ausführungen ihres Pfarrers, der ihnen kulturhistorische Zusammenhänge in Judäa im 7. vorchristlichen Jahrhundert erläutert. Im Zentrum steht der Prophet Jeremia, der während rund fünfzig Jahren, von 627 v. Chr. an, in Jerusalem in seinen Reden Täuschung, Betrug und Gewinnsucht in der damaligen Gesellschaft anklagte. «Die Propheten jener Zeit wirkten immer politisch und kritisierten die jeweiligen Missstände ihrer Zeit», sagt Pfarrer Jens Naske. Mittels Powerpoint-Präsentation zeigt er in der reformierten Kirche ein Jeremia-Fresko von Michelangelo, projiziert Karten auf die Leinwand, welche die machtpolitischen Verhältnisse jener Zeit im Nahen und Mittleren Osten veranschaulichen. Naske erzählt vom meist leidenden Propheten, der seine Berufung zum Propheten gegenüber Gott zunächst ablehnte

«Die Bibel ist Gottes Wort. Es ist schön, sie mit andern Menschen zu teilen und mit ihnen darüber zu diskutieren.»

DENISE KÄMPF

mit dem Argument «Ich bin noch so jung» und der sich dann auch schwertat mit seiner Aufgabe.

VERMITTELN. All diese Fakten über Jeremia braucht man nicht zu wissen. Doch kennt man sie, werden Theologie und Geschichte richtig lebendig, faszinierend. Genau das ist Naskes Absicht: «Ich möchte Wissen über und rund um die Bibel vermitteln – eine wichtige Basis für

die persönliche Lektüre der 66 Bücher der Bibel.» Dabei nimmt Naske für sich keine Deutungshoheit in Anspruch. Ihm ist wichtig, dass jede und jeder einen Link von der Bibel zum eigenen Leben schlägt. «Die Leute sollen merken: Hier wird auch meine Geschichte erzählt.»

Nach der geschichtlichen und soziologischen Einführung durch Pfarrer Naske setzen sich die Bibelkursteilnehmer zum vertiefenden Gespräch zueinander. Ausgehend von Jeremia, seiner Tempelrede und seinem Vorwurf an Volk und Regierung, sie stützten sich auf verlogene Worte ab und vertrauten auf falsche Sicherheiten, sprechen sie über Fragen, die auf das Persönliche abzielen: Auf welche Sicherheiten vertraue ich? Wo hab ich mich schon in meinem Leben in falscher Sicherheit gewiegt?

EINDRINGEN. Denise Kämpf ist begeistert vom Kurs. Sie liest die Bibel zwar schon seit vielen Jahren, hat sich aber mit dem Alten Testament bisher wenig auseinandergesetzt. Nun hat sie der Kurs motiviert, die Bibel von vorn bis hinten genau durchzulesen. «Die Bibel ist Gottes Wort. Es ist schön, sie mit andern zu teilen und darüber zu diskutieren», sagt die 59-jährige Methodistin. Täglich liest sie in der Bibel, oft bis zu einer Stunde statt nur zehn Minuten, wie das an sich vom Bibellesekurs vorgegeben ist. Nun, nach einem halben Jahr, erkennt Kämpf auch im Alten Testament einen roten Faden, wird ihr bewusst, «wie Gott Geschichte schreibt, mit uns Menschen zusammen».

Denise Kämpf möchte noch tiefer in die Bibel eindringen. «Heute heisst es immer, Religion sei Privatsache. Das ist schade. Die Debatten in unserem Gesprächskreis sind eine gute Plattform, wo ich andere Menschen fragen kann, wie sie zur Bibel stehen. Es ist wichtig, über

schen schafft, um sie scheitern zu lassen und im Gericht abzustrafen, ist monströs und hat herzlich wenig mit Gnade zu tun.

Hat also Gott vorherbestimmt, dass alle dazugehören? Die Lehre von der Allversöhnung antwortet mit Ja – und schafft wiederum Kopfzerbrechen. Man könnte auf die Idee kommen, seinen Egoismus auszuleben. Das wiederum hat wenig mit Gerechtigkeit zu tun und ist schlicht skandalös. Mit Logik kommt man dem doppelten Paradox nicht bei.

Es ist aber nicht der Kopf, den wir uns zerbrechen sollen. Gott ist denen nahe, die zerbrochenen Herzens sind (Ps. 34, 19). Die Zusage führt auf eine andere Fahrte. Weg von der Angst, ob wir zum erwählten Kreis gehören, hin zum Vertrauen, dass Gott bei uns ist. Gemäss dem biblischen Zeugnis hat Gott beschlossen, ganz und gar zu uns zu gehören. Diese Umkehrung ist wesentlich. Christus spricht: Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt



Die Bibel vermittelt manchen Anstoss zur spannenden Debatte

den Glauben zu sprechen, auch wenn es unterschiedliche Ansichten gibt.»

ZUSAMMENBRINGEN. Mit von der Partie ist auch Daniel Büchner. «Der Hunger und der Durst nach Gottes Wort brachten mich dazu, an diesem Bibelleseprojekt mitzumachen», umschreibt der 75-jährige Rentner seine Motivation. «Es stehen derart viele Wahrheiten in der Bibel, das fasziniert mich. Ich finde einen neuen Zugang zur Bibel.»

Die zehn Minuten Bibellektüre pro Tag findet Daniel Büchner zu kurz, da hat er seinen eigenen Rhythmus gefunden. Auch die vertiefenden Gespräche am Dienstagabend, für die jeweils etwa eine Viertelstunde vorgesehen ist, sind ihm zu kurz bemessen. Oft fehle da die Zeit für einen intensiven Austausch untereinander über Fragen, die ja in sehr vertrauliche Sphären vordringen. Sein Fazit aber fällt nach einem halben Jahr sehr positiv aus: «Der Kurs ist spannend, aktuell und interessant.»

Ein Jahr Bibel lesen: Pfarrer Jens Naske spricht von einem «festen, überschaubaren Zeitrahmen mit einem klaren Anfang und Ende». Das Bibelleseprojekt ist nicht spektakulär, sondern eine stille Veranstaltung, findet Naske. Und: «Die Leute setzen sich eingehend mit der Bibel auseinander. Die Lektüre bringt Menschen zusammen. Sowas hat Langzeitwirkung.» **STEFAN SCHNEITER**

In einem Jahr durch die Bibel

Ein originelles Bibelleseprojekt läuft in diesem Jahr in der reformierten Kirchgemeinde Oberengstringen. In drei Modulen können sich Interessierte daran beteiligen. Mithilfe eines Bibelleseplans können sie für sich in täglichen «Zehn-Minuten-Häppchen» die wichtigsten Abschnitte der Bibel durcharbeiten. Dazu bietet Pfarrer Jens Naske jeden Dienstagabend kulturhistorische Informationen zu den Bibelabschnitten an. Und in den Sonntagspredigten wird in der Regel ein Abschnitt aus dem aktuellen Leseplan vertieft.

www.ref-kirche-oe.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Ehrlich währt nicht immer am längsten

GAST. Was machen Sie, wenn Sie zum Essen eingeladen werden und ein Gericht aufgetragen wird, das Sie überhaupt nicht mögen? Und, um die Situation noch zuzuspitzen: wenn Ihre Gastgeber den halben Tag in der Küche verbracht haben, um Ihnen eine Freude zu bereiten? Bei guten Freunden könnte man ja noch die Wahrheit sagen. Aber bei Gastgebern, die man nicht so gut kennt, wird es heikel. Da sollte man doch mitspielen, das gebietet die Höflichkeit. Oder wie machen Sie?

MEER. Ehrlich gesagt: Ich rette mich, indem ich nicht ganz ehrlich bin. So auch, als kürzlich bei einer Einladung eine mit Meeresfrüchten garnierte Reisplatte aufgetragen wurde. Diese schlabbrigen Dinger mag ich gar nicht. Doch als Gast darf ich das in dem Moment nicht zeigen. Ich löfle mir möglichst viel Reis und möglichst wenig Meeresviecher auf den Teller, was die Gastgeber prompt als Zeichen falscher Bescheidenheit deuten. Nehmen Sie doch ruhig etwas mehr, ermuntern sie mich.

GEFAHR. Schliesslich beginne ich zu essen, und schon kommt die Frage: Schmeckt es? Ein interessantes Gericht, antworte ich und nicke. Das Wörtchen «interessant» eignet sich gut, wenn man, ohne zu lügen, nicht die Wahrheit sagen will. Als die beiden Gastgeber kurz in der Küche verschwinden, wickle ich hastig ein paar Calamares und Crevetten in ein Papiertaschentuch und stecke es in meine Jacke. Doch damit droht bereits die nächste Gefahr: Sie nehmen bestimmt noch einmal?

SALZ. Ohne gelegentliche Notlügen wäre das Zusammenleben kaum denkbar. Das jedenfalls behauptet die Forschung, und ich kleiner Lügner glaube es gerne. Die belanglosen Alltagslügen gelten sogar als sozialer Kitt. Der Lügenforscher Peter Stiegnitz bezeichnet sie als «Salz des Lebens». Und das bedeutet: Eine Prise davon erleichtert das Miteinander – allzu viel ist aber ungesund. Auf das richtige Mass kommt es also an.

GEBOT. Nicht einmal in der Bibel wird das Lügen kategorisch verboten. Die Formulierung in den Zehn Geboten («Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen») bezieht sich auf Falschaussagen als Zeuge vor Gericht. Selbst Abraham, der Stammvater der Israeliten, greift zu einer Notlüge. Und Jakob erschleicht sich mit einem Täuschungsmanöver den väterlichen Segen. Fern von allem ethischen Rigorismus weiss das Buch der Bücher, dass es manchmal nicht ohne Lüge geht.

ZEICHEN. Ich habe mich dann tapfer durchgebissen, und der Abend wurde doch noch ganz schön. Dass die Gastgeber so aufwändig gekocht haben, wusste ich als Zeichen der Zuneigung durchaus zu schätzen, auch wenn sie mich damit zu einer Notlüge verleitet haben. Übrigens: Wenn ich jetzt zugebe, dass ich gelegentlich lüge, dann sage ich die Wahrheit. Ehrlich! Alles andere wäre gelogen.

LEBENSFRAGEN

Calvins Lehre von der Erwählung ist nicht radikal genug

FRAGE. Können wir etwas für unser Seelenheil tun oder hat Gott längst vorbestimmt, wer in den Himmel kommt?

ANTWORT. Calvins Lehre von der doppelten Prädestination formuliert eine klassische «reformierte» Antwort auf diese Frage – eine Antwort, die freilich mehr Probleme macht, als sie löst.

Sie will sagen, dass der Beschluss, wer dazugehört, allein Gottes Angelegenheit sei. Zunächst erscheint das zwar konsequent. Wäre es unsere Sache, uns durch gute Werke den Himmel zu verdienen, liefe das dem Glauben an die Gnade zuwider. Aber die Idee, dass Gott Men-

(Joh. 15, 16). Calvin hatte also recht, wenn er Erwählung konsequent eine göttliche Entscheidung sein lässt. Aber er hat die Erwählung zu wenig radikal verstanden.

Gott hat in Jesus Christus auch das Gericht auf sich genommen – Gott hat ihn «zur Sünde gemacht!» (2. Kor 5, 21). Das meint das «Wort vom Kreuz». Christus hat unsere Angst vor dem Ausschluss für uns ausgestanden. Glauben ist ein anderes Wort für Zugehörigkeit. Darum gilt: Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Es steht nicht geschrieben, was wir tun müssen, aber die Destination, wohin wir gehen können, steht fest. Das ist recht verstandene Prädestination.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister, (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

RALPH KUNZ ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich





**ZU VIELE KINDERLEBEN
ERLÖSCHEN, WEIL
SAUBERES WASSER FEHLT.**

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammelaktion jetzt auf mein-Weihnachtswunsch.ch



HELVEA
Handeln für eine bessere Welt

**ERHOLUNG UND GENUSS
MIT TRADITION. SEIT 1828.**



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.




Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch

Fascht e Familie

Zusammen wohnen ist anregend, bereichernd, lustig, familiär. Doch manchmal benötigt man auch seine Ruhe. Das Clusterwohnen in der Kanzlei-Seen Winterthur lässt genau diese Verbindung von Gemeinschaft und Individualität, von Nähe und Distanz, zu: Sie wohnen allein oder zu zweit in einer der 16 privaten Wohneinheiten (38 bis 66 m², mit eigener Dusche/WC und Kleinküche). Und Sie leben gemeinsam mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern auf den 369 m² Fläche, die das Haus für Essen, Wohnen, Arbeit, Hobby allen anbietet. Auch ein schöner, grosser Garten gehört dazu!

Die Kanzlei-Seen bietet ein Umfeld voller Leben. Für erwachsene Menschen mit Neugier und Offenheit. Infos unter www.gesewo.ch oder 052 214 04 85 (Theres Breitenmoser)




Liebe
Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUE

Andrea Klausberger - 071 866 33 30
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren



Wir suchen zuverlässige Persönlichkeiten für
**Freiwilligenarbeit für die Begleitung
von Schwerkranken und Sterbenden**

Ihre Hauptaufgaben

- Die Freiwilligen stehen einsamen, ängstlichen, verwirrten oder sterbenden Patientinnen und Patienten bei
- Sie erfüllen Wünsche von Patientinnen und Patienten oder Angehörigen, die nicht in den Aufgabenbereich der Pflegenden fallen
- Sie sind für die Patientinnen und Patienten da – Sie haben Zeit
- Sie gehen mit den Patientinnen und Patienten spazieren, begleiten sie in die Cafeteria, in den Park oder in die Kirche, etc.
- Sie erledigen Botengänge für die Patientinnen und Patienten
- Sie lesen den Patientinnen Zeitungen oder ein Buch vor


Ihr Profil

- Sie sind mindestens 18 Jahre alt – keine Altersbegrenzung nach oben
- Sie absolvieren den Kurs zur Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen (Curaviva, Caritas, SRK, etc.)
- Sie sollten im vergangenen Jahr keine Sterbesituation im persönlichen und näheren Umfeld (Partner/in, Mutter/Vater, Kind) erlebt haben

Unser Angebot

- Eine sorgfältige Einführung in Ihren Tätigkeitsbereich
- Regelmässiger Austausch mit anderen Freiwilligen
- Anerkennung und Wertschätzung: jährlich zwei Anlässe für unsere Freiwilligen
- Vergünstigungen in den betriebseigenen Cafeterias und Personalrestaurants
- Spesenentschädigung, Haftpflicht- und Unfallversicherung

Sind Sie interessiert?
Kontakt: UniversitätsSpital Zürich, Brigitte Leroy,
Leiterin Freiwilligendienst, Telefon 044 255 34 24, freiwilligendienst@usz.ch



www.usz.ch

**Kinder wie Dominic, Frederico
und Giorgina brauchen Sie**

JEDE SPENDE HILFT



Spendenkonto: 80-48-4



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
Erlachstrasse 14, Postfach 8262, 3001 Bern
Telefon 031 308 15 15
www.cerebral.ch



Erlebnis Kathedrale Chartres



Eine Reise in die Welt der Kathedrale, ihre Krypta, Fenster, ihr Labyrinth uvm.

**Samstag,
6. September bis
Sonntag,
14. September 2014**

Wolfgang Larcher, Inspirationen und Führungen
Elisabeth Anna Jenny, Tanz, Rituale
Simon Jenny, Singen und Musik

Veranstalterin: Oekumenische Akademie

Infos: www.oek-akademie.ch
079 207 52 19

Anmeldungen: margrit.rickli@besonet.ch

krebsliga

Gemeinsam gegen
Brustkrebs

Edith Hunkeler, Olympia-siegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler



Gemeinsam um die Welt.
Machen Sie mit!
www.krebsliga.ch/brustkrebs

**KRISEN BEWÄLTIGEN –
DAS LEBEN VERTIEFEN**



Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Sinn des Lebens»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter www.klinik-smg.ch/lebensnah

**Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie**

KLINIK SGM LANGENTHAL

Christliche Fachklinik
www.klinik-smg.ch

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort

reformiert

**Universität
Zürich^{UZH}**

Advanced Studies in Applied Ethics

Ethik – zentral zur Schärfung Ihres Profils!

Im Februar 2015 starten erneut unsere 1-3-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge:

- Master of Advanced Studies in Applied Ethics, 4 Semester (Februar 2015 bis Januar 2017)
- Diploma of Advanced Studies in Applied Ethics, 3 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2016)
- Certificate of Advanced Studies in Biomedical Ethics, 2 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2015)

Die Studiengänge vermitteln fundierte Kenntnisse in den Fragestellungen, Methoden und Positionen der Angewandten Ethik und vertiefen diese Kompetenzen zu einer eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen.

Weitere Informationen und Anmeldung zum gesamten Angebot unter:
www.asae.ch

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Frieden stiften. Predigt von Pfr. Fredy Staub in der St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, Zürich. **29. Juni**, 10 Uhr.

Operngottesdienst. Die Mezzosopranistin Verena Hasselmann singt die Schlüsselarien aus «Samson und Delilah» von Camille Saint-Saëns. Predigt zur Samson-Geschichte von Malinee Müller. An der Orgel: Elisabeth Zeller. **29. Juni**, 9.30 Uhr. Reformierte Kirche, Schwerzenbachstrasse 10, Fällanden.

«Ihr seid das Salz der Erde». Gottesdienst für Gross und Klein mit Pfr. Michael Schaar und 2.-Klass-Unti-Kindern, dem «Rise Up Chor» und Christian Mathé an der Orgel. **29. Juni**, 10 Uhr. Ref. Kirche Laufen am Rheinfall. Anschliessend Spiel und Spass für Kinder und Erwachsene.

«Voll Fan». Ökumenischer Gottesdienst anlässlich der Fussball-WM. Feier mit Pfrn. Regula Langenegger, Hanna Läng (ev.-methodistisch) und Pfr. Peter Camenzind (röm.-katholisch), mit dem Brass Band Posauenchor und der Tanzgruppe Roundabout. Kinderprogramm und gemeinsames Mittagessen. **29. Juni**, 10.30 Uhr. Rosenmattpark, Wädenswil.

«Chilefäscht». In der Kirche Unterstrass, Turnerstrasse 45, Zürich. **29. Juni**, 11 Uhr: Familiengottesdienst zum Schuljahresabschluss. 12 Uhr: «Teilete». Ab 13 Uhr Nachmittagsprogramm für Gross und Klein.

Sommertagesdienst. Gestaltet von den 2., 3.- und 4.-Klass-Unti-Kindern mit ihren Katechetinnen und Pfrn. Irena Widmann. **6. Juli**, 10 Uhr. Im Garten hinter der Kirche Oberrieden. Anschliessend Kinderprogramm und Imbiss.

Hof-Gottesdienst. Auf dem Hof von Familie Hofer, oberhalb Wetzwil. Ein ökumenisches Angebot der Kirchgemeinden Herrliberg. **6. Juli**, 11 Uhr. Fahrdienst 10.30 Uhr, ab Drogerie.

Samstagsvesper. Im Grossmünster, Zürich. «Die goldene Regel». Liturgie: Pfr. Christoph Sigrüst. **12. Juli**, 16–16.45 Uhr. Erfahrene Sängerinnen und Sänger kön-

TIPP



Kartoffelanbau in den peruanischen Anden

PODIUMSGESPRÄCH

Zuerst das Essen, dann die Moral?

Vegan, fair, bio – kommt damit die Wende zu einem ethischen Konsum? Diskussion im Rahmen der Ausstellung «Wir essen die Welt» von Helvetas mit Andy Schwarzenbach, Sonja Dänzer, Adrian Portmann und Miges Baumann. Leitung: Jeannette Behringer, kirchliche Fachstelle Gesellschaft & Ethik. Reservation: www.wir-essen-die-welt.ch

«WIR ESSEN DIE WELT». Ausstellung bis 28. August, Di–Fr 11.30–19 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr. Podiumsgespräch «Moral auf dem Teller» am 3. Juli, 19.30 Uhr, Alte Sihlpapierfabrik, Sihlcity, Zürich

nen Evangelienmotetten, Psalmen, liturgische Gesänge und Sätze der Gemeindelieder von 13–15 Uhr im Chor des Grossmünsters einstudieren.

TREFFPUNKT

Frühgebet. In der Kirche Ellikon. **Jeden Mittwoch**, 7.30–8 Uhr. Bergstrasse 8, Ellikon.

In der Stille sitzen. Ein Angebot der reformierten Kirche Zürich. **Jeden Montagmittag**, 12.15–13.15 Uhr und neu **jeden Mittwochabend**, 18.30–19.30 Uhr. Im Meditationsraum im Dach des Hauses am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Leitung: Wanda Wolfensberger u.a.

In Stille sitzen. Offen für Heilung – schweigen, hören, empfangen, singen. **10. Juli**, jeweils 19.45 Uhr. Im Chor der reformierten Kirche Tal, Kirchenrank 1, Herrliberg. Leitung: Pfr. Andreas Schneider. Anmeldung: andreas.schneider@ref.-herrliberg.ch, 044 915 26 60.

Gelateria. Auf der Piazza der Thomaskirche, bei schlechtem Wetter im Kirchgemeindesaal werden Glacesorten und Coupes von aller Art angeboten, aber auch kalte und heisse Getränke.

TIPPS



Opa steht bereit

SPIELBUCH

SPASS UND SPIELE MIT DEN GROSSELTERN

Möchte man da lieber Grossmama oder Grosskind sein? Jedenfalls zeigen sich die Älteren und die Kleinen als unternehmungslustiges und ideenreiches Team. Der Grossvater Heinrich Sprecher-Sánta geht in einem einführenden Kapitel auf die Voraussetzungen für ein gutes Gelingen der Grosseltern-Enkel-Beziehung ein. Es folgen viele Anregungen – zuerst Bewegungs- und Denkspiele für Kinder im

zweiten Lebensjahr, dann für Drei- bis Sechsjährige. Altbekannte und überraschende Partnerübungen, Rollenspiele, das Entdecken von technischen Geräten ... Immer sind es einfache Gegenstände, Verpackungen, Naturmaterialien, Geräte aus dem Alltag, die zum Spielen inspirieren. Damit werden den Grossen und den Kleinen auch die Augen geöffnet für Anregungen und Unterhaltungsmöglichkeiten ringsum. **KK**

OMA, OPA, SPIELT MIT MIR! Heinrich Sprecher-Sánta. Zytlogge-Verlag, 2013. 176 Seiten, Fr. 32.–

LEXIKON

LEBEN UND LEHRE DES REFORMATORS

Luthers Lehre hat die Welt verändert. In einem neuen Luther-Lexikon befassen sich über 170 Spezialisten aus 15 Ländern eingehend mit dieser facettenreichen Persönlichkeit. Auch Zwingli, Calvin und Co. sind vertreten. Sprachlich richtet sich das Buch an breite Leserkreise. **STS**

DAS LUTHER-LEXIKON. Volker Leppin, Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.), Verlag Bückle & Böhm, 2014, ab Fr. 84.–

tionen erlebt. Mit Hans-Jürgen Hufeisen, Musik, und Simon Jenny, Betrachtungen. **30. August**, 11–18 Uhr. Anmeldung: Margrit Rickli, margrit.rickli@besonet.ch, 34 422 58 89. Kosten: Fr. 175.– (inkl. Eintritt See). Ein Angebot der Ökumenischen Akademie. www.oek-akademie.ch

Sterbebegleitung. Ausbildung zur Begleitung von sterbenden Menschen. Kursdaten: **28. August, 11./18./25. September, 2./9./23./30. Oktober**, jeweils 13.30–17.30 Uhr. Kursort: Caritas, Beckenhofstrasse 16, Zürich. Kosten: Fr. 640.–. Anmeldeschluss: 10. August. Informationen und Anmeldung: Theresia Weber, 044 366 68 74. begleitung@caritas-zuerich.ch, www.caritas-zuerich.ch/diakonie-kurse

KULTUR

Ten Sing-Show. Parshit – im Zeichen der Partnersuche. Eine Aufführung des Ten Sing-Chors See-bach. **28. Juni**, 19 Uhr, **29. Juni**, 15 Uhr. Reformiertes Kirchgemeindehaus, Höhenring 62, Zürich Seebach. Eintritt frei, Kollekte. www.tensingseebach.ch

Musik und Wort. «... und ich hörte eine Stimme zu mir sprechen ...» Texte und Gesänge der heiligen Hildegard. Mit dem Hildegard Consort. **29. Juni**, 17.15 Uhr. Kosterkirche Kappel. Lesungen: Pfr. Markus Sahli.

Der schwarze Tanner. Ein Film aus dem Jahr 1986 von Xavier Koller, ausgehend von einer Geschichte von Meinrad Inglin. **4. Juli**, 20 Uhr. Kirchgemeindehaus Balgrist, Lenggstrasse 75, Zürich. Unkostenbeitrag Fr. 10.–.

Oper in der Kirche. «Dido und Aeneas» von Henry Purcell, aufgeführt in konzertanter Fassung. Mit den Ensembles la fontaine und Capella Musica Loquens. Leitung: Reto Cuonz. **4. Juli**, 20 Uhr. Johanneskirche, Limmatstrasse 112, Zürich. Eintritt: Fr. 30.–/20.–.

Sommerkonzert. Musikalische Reise durch Jahrhunderte mit dem Kirchenorchester Oberwinterthur. Leitung: Hanna Wieser. **5. Juli**, 19.30 Uhr, Kirche Rosenberg, Bettenstrasse, Winterthur. **6. Juli**, 17 Uhr. Kirche St. Arbogast, Hohlandstrasse 5, Winterthur.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 6.1/2014

DOSSIER. Migration

ZENTRAL

Ich gratuliere «reformiert.» eine ganze Nummer im Zeichen der Immigration! Ein zentrales Thema für uns Christen. Andreas Cassee ist unserer Zeit voraus, wenn er zu Recht die Niederlassungsfreiheit für alle in allen Ländern fordert. So helfen wir auch Ländern wie Bangladesh oder einzelnen Inseln im Pazifik, für die es wegen der Klimaerwärmung immer enger wird. Die Schweiz kann mit offenen Grenzen für alle einen wichtigen Beitrag leisten. Wir müssen nur unsere Ängste abbauen und erkennen, dass Völkerwanderung schon immer zum Menschen gehört hat. Die Erde ist für alle da! Unser Nutzen: ein besseres Gewissen, Blutauffrischung, tüchtige Leute aus der ganzen Welt.

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

REALITÄTSFREMDE

Auch «reformiert.» stellt sich auf die Seite der Verlierer der Abstimmung vom 9. Februar und stellt die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung als böse, engstirnige und intolerante Angstmacher dar. Leider wird nicht auf die Befürchtungen der Ja-Sager eingegangen. Auch wir Ja-Sager möchten, dass es allen Menschen auf der Welt gut geht, leider ist das nicht möglich. Wir haben es gut, das ist unbestritten, wir helfen auch, wo wir können, aber man muss das Erreichte auch schützen. Scheinbar hat auch «reformiert.» kein Verständnis für diese Ansichten. Die Redaktion redet genauso am Volk vorbei wie die meisten Politiker. Zum Glück haben wir ab und zu Gelegenheit, das Heft selber in die Hand zu nehmen.

RENÉ PULFER, E-MAIL

VISIONÄR

Ich sehe in der Niederlassungsfreiheit oder globalen Personenfreizügigkeit die einzig tragbare Lösung. Wir müssen uns lösen von den Invasionstheorien. Es werden keine Massen von Barbaren kommen, so schön ist es hier nicht. Und Luanda, die Hauptstadt Angolas, ist auch ein Migrationsort für Europäer und Europäerinnen. Hoffentlich erreichen wir die Niederlassungsfreiheit vor 2060, die Welt entwickelt sich nämlich schneller.

JULIA SCHMID, ZÜRICH

UNVERSTÄNDLICH

Beim Lesen des Artikels von Etrit Hasler «Die Schweiz war der Irak des 19. Jahrhunderts» kam ich aus dem Kopfschütteln nicht heraus. Ich sehe mich ausserstande, nachzuvollziehen, inwiefern die Zustände der Schweiz Anfangs des 19. Jahrhunderts mit den Zuständen im Irak in der jüngeren Vergangenheit bis heute vergleichbar sein sollen. Die Zustände während der Helvetischen

Republik waren in der Tat unruhig. Das rechtfertigt keineswegs den Vergleich mit den Zuständen im Irak, wo seit Jahren Terroranschläge, Mord und Totschlag alltäglich sind und sich über grosse Teile des Staatsgebiets verbreiten. Während der Mediationszeit herrschten in der Schweiz ausgesprochen ruhige Zustände! Die Regeneration ging selbstverständlich an der Schweiz nicht spurlos vorbei. Der Sonderbundkrieg dauerte nur wenige Wochen.

BARBARA WEBER, ZÜRICH

REFORMIERT. 5. 2/2014

SCHWERPUNKT. Diakonie – Helfen, in Theorie und Praxis

DIAKONISCH

Richtig, auch Pfarrpersonen und Freiwillige wirken diakonisch. Aber nicht nur! Allein im Kanton Zürich sind etwa 230 professionelle Diakoninnen und Diakone



BILD: RETO SCHULTE

Diakonie ist Wegbegleitung

angestellt. Tagtäglich begegnen sie in ihrer Arbeit Menschen in Lebensstürmen. Was macht ein Diakon? Diakonie ist Soziale Arbeit, verwurzelt im Evangelium. Ich wünsche mir, dass in einer Standortbestimmung auch die Stimme der Diakoninnen und Diakone erklingt.

EVELYNE HAYMOZ, SOZIALDIAKONIN, ILLNAU-EFFRETIKON

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

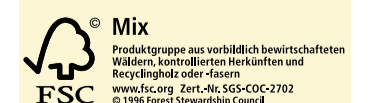
reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». www.reformiert.info
Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
BE: Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj)
AG: Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
GR: Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer, Regina Kriewall
Korrektorat: Yvonne Schär
Auflage: 708 097 Exemplare

reformiert. Zürich

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stafa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Blattmacher ZH: Felix Reich
Auflage Zürich: 241 848 Exemplare (WEMF)

Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
Assistenz Geschäftsleitung: Tanja Schwarz
Inserate: Kōmedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 11. Juli 2014
Abonnemente und Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde





Autorin mit einem Blick für besondere Menschen: In ihrem neuesten Buch porträtiert Hedi Wyss ihren erfolgreichen Bruder

Die Aufmüpfige und der scheue Milliardär

PORTRÄT/ Hedi Wyss hat viel über Frauen und Benachteiligte geschrieben. Mit 74 schrieb sie ein Buch über einen Mann – den Milliardär Hansjörg Wyss.

Ein schmaler Balkon an der Südseite eines Backsteinhauses. Ein Bistrotischchen, zwei hölzerne Gartenstühle. Am Boden Blumentöpfe mit Hortensien, Tomatensetzlingen. Drinnen, in der Wohnung, einige gut gealterte Möbelklassiker, viel Kunst an eisblau gestrichenen Wänden, Pfingstrosen aus dem Garten. Man wähnt sich in einer Reportage von «Schöner Wohnen» oder «Landliebe».

DIE AUFMÜPFIGE. Die Frau, die diese Idylle mit Blick auf den Zürichsee seit über vierzig Jahren bewohnt, ist Hedi Wyss. Sie hat ein Berufsleben lang geschrieben. Aber nicht für Stilbeilagen. Das hätte sie, die Politische aus dem Berner Arbeiterquartier, gelangweilt. Sie wollte mit ihren Artikeln etwas verändern, für die Frauen, die Kinder, die Natur. Auch in ihren Büchern.

In den letzten Jahren ist es stiller geworden um Hedi Wyss. Nach dem Buch über das Leben ihrer Mutter («Bubikopf und Putzturban», 2003) hat sie nun – für viele überraschend – das Leben eines Mannes nachgezeichnet. Dieser Mann, Hansjörg Wyss, ist ihr Bruder. Er ist Un-

ternehmer, Milliardär und einer der reichsten Männer der Welt. Das Buch «Hans Jörg Wyss, mein Bruder» ist vier Wochen nach Erscheinen bereits vergriffen. «Wir werden nachdrucken», sagt die Autorin. Und nicht nur das: Das Buch soll nächstens auch auf Englisch erscheinen. Die Übersetzung ist in Arbeit.

Das ist nicht erstaunlich. Hansjörg Wyss lebt mehrheitlich in den USA, da hat er auch sein Vermögen gemacht. Als Gründer des Medizintechnikunternehmens Synthes, das er 2011 verkaufte. Er sei anfänglich gar nicht begeistert gewesen von ihrer Buchidee, «aber nun ist er – glaub ich – sogar ein wenig stolz».

DER EIGENWILLIGE. Hedi Wyss verdankt ihrem Bruder viel. Unter anderem dieses prachtvolle Haus und ein ansehnliches Vermögen. Hansjörg Wyss – das erfährt man im Buch – ist grosszügig. Nicht nur mit seiner Familie, er sponsert auch Kunst (in Bern etwa den Kulturraum Progr) und weltweit Umwelt- und Naturschutzorganisationen. Er wohnt in der Schweiz und in den USA, und er pilotiert seinen Privatjet eigenhändig von

Hedi Wyss, 74

ist in Bern aufgewachsen und hat dort das Seminar besucht. Seit vierzig Jahren wohnt die Journalistin und Autorin in Kilchberg ZH. Sie schrieb für verschiedenste Tageszeitungen, aber auch für «Spick» und «Emma». Für ihre Bücher («Keine Hand frei», «Das rosarote Mädchenbuch») erhielt sie etliche Preise. Das Buch «Hansjörg Wyss – mein Bruder» erschien 2014 im eFeF-Verlag.

Kontinent zu Kontinent. Aber er hat es geschafft, dass er sein Leben weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit führen kann. Interviews gibt er kaum. «Deshalb hat es mich gereizt, sein Leben aufzuzeichnen», sagt Hedi Wyss.

DAS GELD. Die Schriftstellerin hat keine Biografie geschrieben. Eher ein Lebensbild entworfen. Von einem Menschen, der gleichzeitig lustig und herrisch ist, genial und gewöhnlich, spendabel und sparsam. Dieses «Sowohl-als-auch» fasziniert seine Schwester immer wieder.

Dass sie durch ihren Bruder zu Geld gekommen ist, verschweigt die Autorin im Buch nicht. Ihr Bruder habe gesagt, sie könne damit machen, was sie wolle, «und das habe ich getan». Sie habe sich ein Reitpferd gekauft und Kunst. Sie habe auch einigen nahestehenden Menschen etwas verschenkt. Aber nein, das Geld habe ihr Leben nicht verändert, «oder höchstens insofern, als ich jetzt grosszügiger sein kann». Und befürchtet sie nie, dass sie ausgenutzt wird? «Nein,» sagt sie resolut, «das würde ich dann schon merken!» **RITA JOST**

GRETCHENFRAGE

BERNARD THURNHEER, SPORTMODERATOR

«Kraft schöpfen kann ich nur in der Einsamkeit»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Thurnheer?

Ich gehöre der reformierten Kirche an und glaube an den lieben Gott. Ich habe aber keine genaue Vorstellung von ihm. «Lieber Gott» ist die wohl beste Bezeichnung, die es gibt. Gott ist für mich das Schicksal, die Fügung von oben oder das System, das alles zusammenhält.

Wie beeinflusst Sie diese Fügung?

Die Religion ist mir wichtig. Es gibt darin ein paar Kerngedanken wie die Zehn Gebote und die Bergpredigt, die für mich Inbegriff meines Glaubens sind.

Als Sportreporter und Showmaster stehen Sie oft im Rampenlicht. Wo finden Sie Ruhe?

Ruhe finde ich daheim in meinem Garten, wenn ich unbeobachtet bin. Am liebsten hänge ich im Liegestuhl meinen Gedanken nach. Kraft schöpfen kann ich nur in der Einsamkeit. Sonst habe ich immer das Gefühl, jemand erwarte etwas von mir und ich müsse diesen Ansprüchen gerecht werden.

Zwei Tage nach Ihrem 65. Geburtstag kommentieren Sie an der Fussball-WM in Brasilien das Final. Es ist ihr letztes Länderspiel als Kommentator. Sind Sie nervös?

Nein. Eine Fussballweltmeisterschaft läuft immer gleich ab – und ich habe ja schon viel Erfahrung. Überraschungen gibt es aber immer: Oft gehen sie von den kleinen Mannschaften aus, die schwer einzuschätzen sind. Das macht es spannend. Ich lasse mich gerne überraschen.

Worauf freuen Sie sich danach?

Mehr Zeit für mein Privatleben zu haben. Mein Beruf war ein 24-Stunden-Job. Die Schweizer Fussballmeisterschaft werde ich aber weiter kommentieren.

Und wer wird Weltmeister?

Brasilien oder Argentinien. Sie haben Heimvorteil, kennen die klimatischen Bedingungen und werden von den eigenen Fans unterstützt. Auch die Schweizer werden die Gruppenspiele überstehen. Wie weit sie kommen, ist abhängig davon, ob sie im Achtelfinal gegen Argentinien spielen müssen oder nicht.

INTERVIEW: SANDRA HOHENDAHL-TESCH



Bernard Thurnheer, 64

wohnt in Winterthur. Seit 1973 wirkt er als Sportreporter; er moderierte Unterhaltungssendungen wie «Tell-Star» und «Benissimo».

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH-SCHWAMENDINGEN

FREITAGS-SUPPE IN DER LADENKIRCHE

Beim «Freitagslunch» kann man für fünf Franken so viel hausgemachte Suppe essen, wie man will, auch Brot und Wasser gibts à discrétion. Im Mai 2013 wurde die Ladenkirche der reformierten Kirchgemeinde Schwamendingen eröffnet. Im modernen Raum finden seither Veranstaltungen aller Art statt. Als Café und Treffpunkt steht das Lokal von Montag- bis Freitagnachmittag offen, dreimal auch am Vormittag. Die Suppe wird an den hübsch dekorierten Tischen serviert und passt

zum Sommertag: eine leichte Gemüsekektion, speziell dank Sherry und Mandeln. «Wenns noch heisser wird, gibt es sicher auch mal kalte Suppe», sagt Kathrin Mages, Sozialdiakonin und Projektleiterin der Ladenkirche. Sie kennt die meisten Gäste, entsprechend familiär und herzlich ist die Stimmung. Zum Dessert gibts wie immer selbst gemachte Früchtewähe und Kaffee (Fr. 5.–). Die Auswahl an diesem Tag ist gross: Aprikosen, Birnen, Kirschen, Mirabellen. **CA**

LADENKIRCHE: Freitags, ab 12 Uhr, Winterthurerstrasse 659, 8051 Zürich, 043 299 51 50, www.ladenkirche.ch